2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 23



Kattowitz, den 10. Juni 1933

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chelm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302 620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Wendenmädchen aus der Lausitz

Nicht Tempo — sondern Haltung

Früher sagte man: Wie wunderbar schreitet diese Frau! Welch edle Haltung! Es ist ein Genuß, sie eine Treppe herabkommen zu sehen. Und welche Haltung zu Pferd und im Salon! Und nicht zuletzt — welche Haltung ihrem Schicksal gegenüber!

Heute sagt man: Sie hält sich gerade oder sie hält sich krumm, oder bestenfalls: Sie hält sich tapfer. Aber Sich-tapfer-halten ist nicht dasselbe wie Haltung bezeigen, ebensowenig wie Laufen dasselbe ist wie Schreiten.

Es gab einen alten, vornehmen Tanzmeister, der behandelte alle seine Schüler zuerst mal wie Neugeborene. Diese Generation, sagte er, hat das Gehen noch nicht gelernt. Man muß es ihr erst beibringen. Und er lehrte die erwachsenen Leute, die zu ihm kamen, daß so, wie sie daher kämen, ihre Glieder nicht das geringste mit ihnen zu tun hätten. Ihr geht, meine Kinder, sagte der alte Tanzmeister, nur mit den Beinen und nicht mit dem Gehirn. Gehen, sagte er, das ist nicht eine Muskelübung, das ist der konzentrierte Wille, vorwärts zu gelangen.

Was er zustande brachte, war erstaunlich. Linkische Menschen wurden geschmeidig, solche, die von der übermäßigen Hast dieser Zeit zappelig in ihren Bewegungen geworden waren, entfalteten eine ruhige Grazie. Und indem er so aus unscheinbaren Wesen Menschen voll Anmut und Würde machte, schuf er gleichzeitig noch etwas anderes.

Er weckte in diesen Menschen jene ruhige Sicherheit, die die Voraussetzung für alle Haltung ist.

Denn was ist Haltung letzten Endes anderes als die gefaßte Bereitschaft, mit der man den Dingen und Erscheinungen des Lebens gegenübertritt? Als jenes Selbstbewußtsein, das nicht Überheblichkeit ist, welches man bei den primitiven Völkern

findet und dann erst wieder bei denen, die durch Herkunft und Erziehung über den Wert und die Möglichkeiten der eigenen Persönlichkeit aufgeklärt worden sind.

Wie immer, wenn wir über diese Dinge nachdenken, erschließt sich uns die wunderbare Zusammengehörigkeit von Körper und Geist. Menschen, deren Glieder sich nicht wirr und wahllos bewegen, sondern deren Gesten, Gang und Gebaren von einem inneren Zentrum aus gelenkt werden, verhalten sich in kritischen Augenblicken natürlich vollkommen anders als solche, die, von Unsicherheit zu Unsicherheit getrieben, nie wissen, wo sie ihre Hände lassen sollen.

Es hilft ihnen nichts, sich ständig selbst zu überwachen, denn was ihnen fehlt, ist ja nicht Überwachung, sondern nur Unbefangenheit. Sie treten in einen Raum, und schon peinigt sie die Vorstellung: Wie sehe ich aus? Was denken die anderen von mir? Die Augen vieler, die auf sie gerichtet sind, treiben sie zu den lächerlichsten Bewegungen.

Sagt nicht, Haltung sei etwas, was der eine eben habe und der andere nicht. Haltung ist jedem einzelnen angeboren. Sie in sich zu kräftigen, zu entwickeln, aus ihr die schöne Gelassenheit zu ziehen, die eine so große Macht über andere Menschen ausübt, das ist die Aufgabe, die besonders die Frau sich stellen muß!

Denn das Geheimnis ist dies: Die Möglichkeiten des eigenen Wesens zu erkennen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen; die Grenzen des eigenen Körpers und Geistes zu begreifen und innerhalb dieser Grenzen die Persönlichkeit zu entfalten. Nicht zu versuchen, etwas anderes darzustellen, als man selber ist. Nicht lügen, nicht schwindeln wollen. Mit Worten kann man das vielleicht, aber nicht mit den Bewegungen.

Die unbeschreibliche, bezaubernde Sicherheit, die so viele Frauen des vorigen Jahrhunderts hatten, entsprang nicht zuletzt der Tatsache, daß sie ihr Bereich klar und ruhig erkannten: Heim, Mann und Kind.

Wochenschau

Nationalsozialistischer Sieg in Danzig

Die Wahlen zum Danziger Volkstag brachten den Nationalsozialisten mit der Eroberung der absoluten Mehrheit der Sitze einen uneingeschränkten Sieg, der um so schwerer wiegt, als die einzige Danziger Zeitung, die im Wahlkampf für die Nationalsozialisten Stellung nahm, in den letzten Tagen vom Senat verboten worden war. Die Partei Dr. Ziehms, des Führers der Danziger Regierung, erlitt eine furchtbare Niederlage. Während die Deutschnationalen vor drei Jahren noch 10 Mandate bekamen, fielen ihnen diesmal nur noch 4 zu. Auch die Sozialisten und die Kommunisten mußten sich mit bedeutenden Verlusten abfinden. Auf die polnischen Parteien fielen nur 6700 Stimmen und damit 2 Mandate. Ihr Anteil unter den Danziger Wählern ist im Verhältnis zum Jahre 1920 von 6,1 auf 3,1 % zurückgegangen. Dr. Rauschning, der Präsident des Danziger Landbundes, der der künftige Chef der Danziger Regierung sein wird, erklärte am Tage nach den Wahlen im Berliner Herrenhaus, daß die neue Regierung, die sich in Danzig bilden wird, zu einer völligen Bereinigung der polnisch-Danziger Streitfragen auf der Grundlage der für Danzig gültigen völkerrechtlichen Bestimmungen bereit sei.

Ob die polnische Regierung angesichts dieses Wahlergebnisses gegenüber Danzig eine neue Taktik verfolgen oder bei der alten bleiben wird, läßt sich noch nicht voraussagen.

Deutsch-österreichische Verstimmung

In den Pfingstfeiertagen sollte in Klagenfurt in Kärnten die diesjährige große Tagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande (VDA.) stattfinden. Die scharfen Kampfmaßnahmen der österreichischen Regierung gegen die nationalsozialistische Bewegung in Oesterreich, die auch vor Uniform- und Fahnenverboten nicht zurückschreckte, veranlaßten die deutsche Reichsregierung aus Besorgnis um das Wohl der reichsdeutschen Nationalsozialisten, die nach Klagenfurt fahren wollten, eine Reisesperre nach Oesterreich in Form einer Gebühr von 1000 Reichsmark für eine Ausreisegenehmigung nach Oesterreich zu verhängen. Damit wird nicht nur die Tagung des VDA. in Klagenfurt unmöglich gemacht; auch der österreichischen Fremdenverkehrsindustrie werden schwerste Wunden geschlagen. Die Tagung des VDA. ist daraufhin von Klagenfurt nach Passau an der bayerischen Grenze verlegt worden. Die österreichische Regierung soll gegen den deutschen Schritt Gegenmaßnahmen in Form von Einfuhrsperren planen, ohne zu einer mäßigeren Haltung gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich bereit zu sein.

Deutschlands evangelischer Reichsbischof

Von den Vertretern der evangelischen Kirche in Deutschland wurde am Sonnabend D. von Bodelschwingh zum Reichsbischof bestimmt. Mit ihm, der ein Sohn des Gründers der Bethéler Anstalten ist, ist eine wahrhaft religiöse und christliche Persönlichkeit mit wahrem Führergeist und organisatorischer Begabung an die Spitze des evangelischen Kirchenvolkes in Deutschland gerückt. Er wird die geeinte deutsche evangelische Kirche führen. Die Glaubensbewegung Deutscher Christen, die den Wehrkreispfarrer Müller als Reichsbischof fordert, hat allerdings diese Ernennung nicht gutgeheißen, sondern beschlossen, gegen sie aufs schärfste zu opponieren.

Deutsche Fliegerin tödlich verunglückt

Die deutsche Sportfliegerin Marga von Etzdorf, die am Sonnabend früh von Berlin-Staaken mit einer Klemm-Maschine zu einem Flug nach Australien gestartet war, ist Sonntag nachmittag auf dem Wege von Stambul, 10 Meilen nördlich von Aleppo, bei der Landung verunglückt. Die Maschine war durch einen Windstoß zu Boden gedrückt und zertrümmert worden. Marga von Etzdorf konnte sich noch aus den Trümmern ihrer Maschine befreien, ist dann aber ohnmächtig zusammengebrochen. Sie starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Die verstorbene deutsche Fliegerin hat bereits eine Reihe von großen Alleinflügen durchgeführt; am bekanntesten wurde ihr Flug über Moskau—Omsk—Irkutsk—Mukden nach Tokio. Die deutsche Sportfliegerei hat in Marga von Etzdorf eine ihrer besten Stützen verloren.

Freitod eines französischen Legationssekretärs

Im Diplomatenviertel von Helsingfors ist ein aufregendes Ereignis vorgekommen. Der französische Legationssekretär de Lagarenne hat sich von seiner im vierten Stock gelegenen Wohnung aus dem Fenster gestürzt. Der herbeigerufene Arzt konstatierte, daß die verzweifelte Tat in plötzlicher Geistesverwirrung geschehen sei. Lagarenne war im Nachtanzug und hatte den Wohnungsschlüssel in der Hand. Der Polizei ist über den Todessprung keine Anzeige erstattet worden. Lagarenne war 49 Jahre alt. Früher hat er in Stockholm, London, Kairo und Prag Dienst getan.



Blumenstadt Erfurt

Deutschlands Blumen- und Gartenstadt wird Erfurt in Thüringen genannt. Erfurts Bedeutung soll jetzt durch Errichtung eines Weltgartenbaumuseums noch mehr unterstrichen werden.

Das Mutterkorn

Ein gefährlicher Schädling in der Landwirtschaft

Das Mutterkorn wird auch Schwarzkorn genannt. Es tritt mit Vorliebe in feuchten Sommern hervor. Hervorgerufen wird es durch einen Pilz (Claviceps purpurea). Es hat eine hahnenspornartige Gestalt, ist von violettschwarzer Färbung und wird 1 bis 2½ cm lang. Meist findet man es in den Aehren des Roggens. Auch auf verschiedenen Grasarten kommt es vor, wenn auch in kleinerer Gestalt. Das Innere des Mutterkornes bildet ein filziges Pilzwurzelgeflecht von weißlicher Farbe, das in seinen Zellen zahlreiche Oeltröpfchen enthält. Fällt das Mutterkorn draußen auf dem Halm aus, so entsprießen ihm am Erdboden viele seidenglänzende, violette Stiele, welche kugel- bis flaschenförmige Köpfchen tragen. In dem Umfange dieser Köpfchen, nicht in ihrem Innern, entwickeln sich zahlreiche Gehäuse. Jedes derselben schließt viele durchsichtige Schläuche mit faden- oder stabförmigen Sporen ein. Diese sind es, die vom Wind auf die Gräser, besonders auf die jungen Roggenpflanzen, getragen werden und hier keimen. Meist dringt das von ihnen gebildete Wurzelgeflecht durch die Blattscheide in das Innere der Pflanze ein und verbreitet sich allmählich in einzelne Fruchtknoten, in denen nun das neue Mutterkorn entsteht. Bei dieser Wanderung der Sporen zum Fruchtknoten wird letzterer im weiteren Verlauf der Bildung von seinem Schmarotzer emporgehoben oder zur Seite gedrängt. Daher kommt es, daß wir mitunter auf der Spitze des Mutterkornes ein verkümmertes Roggenkorn erblicken. Diese Erscheinung führt zu der Annahme, daß das Mutterkorn nur ein ausgeartetes Roggenkorn, also direkt aus diesem entstanden sei.

Man glaubt auch vielfach, daß schädliche Insekten das Roggenkorn in das Mutterkorn durch irgendeine Tätigkeit umgewandelt hätten. Tatsächlich spielen auch Insekten bei der Bildung des Mutterkornes eine Rolle, aber auf einer anderen Basis. Beim Befall des jungen Roggens, namentlich in der Aehre, schwitzen die Pilzkeimlinge eine helle, klebrige Flüssigkeit von widerlichem und süßlichem Geschmack aus, die viele Insekten anlockt. Diese Erscheinung ist unter der Bezeichnung Honigtau bekannt. Beim Saugen dieser Flüssigkeit nehmen die Insekten auch die Pilzkeime auf, die von ihnen leicht auf andere Pflanzen übertragen werden. Durch diese Tiere kann eine starke Verbreitung des Mutterkornes bewirkt werden.

Das Mutterkorn enthält ein starkes Gift. Gelangt in das Brotmehl nur 1—1½ Prozent von dem Mehl des Mutterkornes hinein, so zeigen sich schon die schädlichen Wirkungen des Giftes. Es verursacht Erbrechen, Hitze, Frostschauer, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Betäubung. Enthält das Mehl höhere Prozente von dem Gift, so tritt der Tod ein. Die schlimmste Folge dieses Giftgenusses ist die Kriebelkrankheit, ein seuchenartiges Leiden, welches die von ihm betroffenen Menschen zu Krüppeln für ihr ganzes Leben macht. In vielen Fällen führt diese Krankheit zum Tode. Im Mittelalter fielen der Kriebelkrankheit, die man Brandseuche, auch Antonifeuer nannte, viele Menschen zum Opfer. Einmal wütete sie von der Südspitze Spaniens bis nach Schweden hinauf und raffte 40 000 Menschen dahin.

Jetzt sind solche Todesverluste nicht zu befürchten, weil die Landwirtschaft gute Maschinen besitzt, die den Roggen von dem Mutterkorn bereinigen können.

Das Gift des Mutterkornes ist aber auch dem Vieh sehr schädlich und es gibt gewissenlose Müller genug, die dann dasselbe zu Futtermehl vermahlen. Tragende Rinder müssen davon verkalben und die Tiere erkranken. Deshalb ist der Einkauf von Kleie eine Vertrauenssache und man muß beim Einkauf dabei die Augen offen halten.

Bekämpfen läßt sich dieser Schädling durch öfteres Pflügen des Ackers, wobei die Pilzkeimlinge am leichtesten zerstört werden. a.

„Unser tägliches Brot gib uns heute"

Anselm Kyzia, Chelm.

Zum angestrengten Arbeiten gehört auch richtiges Essen, und wenn man davon spricht, denkt man auch jetzt noch an das Brot; denn ein Volk, als Ganzes betrachtet, hat kein wichtigeres Nahrungsmittel, als das Brot. Es ist geradezu kostbar, daß dieses so wertvolle Lebensmittel in unserem besten Gebet, welches von unserem Erlöser stammt, dem „Vater unser", erwähnt wird.

Erstaunlich ist es nur, daß man nach Jahrhunderten des Brotessens heute noch streitet, wie man richtiges Brot backen müsse und welche Art von Brot die bekömmlichste sei. Das Wertvolle des Brotes liegt darin, daß es das beste Heizmaterial für die Maschinerie des menschlichen Körpers liefert, es versorgt ihn mit der nötigen Wärme, die immer zu den besten Quellen der Energie zählt. Kuchen, Semmeln und auch Fleisch können die Menschen entbehren, nicht aber das Brot, und instinktmäßig wissen die Kinder den Nährwert des Brotes am besten zu schätzen; denn ihnen ist das Brot das liebste Ernährungsmittel, und kinderreiche Mütter klagen viel über einen zu starken Brotverbrauch im Hause, weil die Kinder nur am Brot zu sitzen pflegen.

Im Weltkriege, als die Lebensmittel knapp waren, lernte man das Brot als Volksnahrungsmittel besonders schätzen. In dieser Zeit gab es gerabezu eine „Staatslehre" über das Brot, und der Staat hat seinen Untertanen das tägliche Brot vorgeschrieben, und es wurde auch jede Vorschrift darüber befolgt, wenn sie auch nicht richtig war.

In Deutschland stammte die „Staatsansicht" über das Brot von Professor Rubner, der den Grundsatz aufstellte, „daß man die Nährwerte des Getreides zwischen Mensch und Tier teilen müsse, um dem letzteren das zuzuweisen, was es durch seine Verdauung besser verwerten kann als wir selbst." Oder anders gesagt: „Die Kleie gehört den Tieren zur Fütterung, das Feinmehl gehört in das Brot". Nach dieser Auffassung wird das Weißbrot hochgeschätzt; „sein Genuß ist das Zeichen gebildeter und feiner Lebensweise."

Die Wortführer der entgegengesetzten Meinung sitzen im Auslande und ihr Hauptvertreter ist M. Hindhede, der Leiter des Staatslaboratoriums für Ernährungsuntersuchungen in Kopenhagen. Hindhede meinte, daß die Kleiebestandteile von den Menschen ebensogut verdaut werden wie von den Tieren. Das Kleieeiweiß ist vollwertig und zur Ergänzung des minderwertigen Eiweiß' im Feinmehl nötig, denn die meisten Mineralsalze und Vitamine stecken darin. Es ist daher töricht, den Schweinen und Rindern die besseren Stoffe zu geben und sich mit den minderwertigen zu begnügen.

Der Gelehrte Hindhede hat nur das ausgesprochen, was einfache Bäuerinnen vorher praktisch durchführten; denn in den Bauernhäusern war „Schwarzbrot" im Gebrauch. Die Menschen waren gesund und auch leistungsfähig für jede Arbeit. Besonders gab es in diesen Häusern gesunde Kinder, deren Hauptnahrung aus Schwarzbrot und Milch bestand. Und in der Kriegszeit haben wir in Kongreßpolen von Städten abgelegene Gegenden gefunden, in welchen die Ernährung mit Schrotbrot und Milch vorherrschte. Dort hat man Kinder angetroffen, die geradezu von Gesundheit strotzten. Nach Pfarrer Kneipp hängt der Gesundheitszustand der Menschen stark vom Brot ab, und nach seiner Meinung ist das Roggenschrotbrot das beste Brot. Es erspart auch die Zahnpflege durch Pasta und Zahnbürste; denn älteres Schwarzbrot ist das beste Reinigungsmittel für Zähne.

Nicht unerwähnt darf gelassen werden, daß das Schwarzbrot so vielseitig in seinem Geschmack gewesen ist; in jedem einzelnen Bauernhause schmeckte es anders. Dagegen schmeckt das Weißbrot in jedem Bäckerladen gleich. Das Brotmehl ist auch eine Sache der Mühlen. Gutes Mehl für das dunkle Bauernbrot lieferten früher die kleinen Wassermühlen, die jetzt alle außer Betrieb gesetzt sind; unsere Finanzämter lassen sie nicht mehr klappern, wodurch die Brotfrage einen Schaden erleidet.

Unser tägliches Brot scheint einer Verbesserung im Sinne eines „richtigen Lebens" zu bedürfen.

Etwas von unserem Roggen

Er gehört zu den mehlspendenden Grasarten, zu denen auch Weizen, Gerste, Hafer und Hirse, Reis und Mais zählen. Der Roggen wurde nun zu einer äußerst nützlichen Kulturpflanze umgeformt, so daß er heute ohne menschliche Hilfe bald aussterben müßte. Dieses Zuchtverfahren hat eine so lange Reihe von Jahren erfordert, daß wir über den Ursprung dieser Getreideart keine Gewißheit haben. Ueber den Anbau dieser Getreideart macht die Geschichte nur Andeutungen, so z. B., daß Roggenkörner bei den Pfahlbauten ausgegraben wurden, die in die Stein- und Bronzezeit fallen. Die Römer haben ihn auf ihren Kriegszügen auch in den Tauren angetroffen, so daß dieses Land als die ursprüngliche Heimat dieser Pflanzenart angesehen wird. Aus diesen geschichtlichen Angaben geht aber nicht hervor, aus welcher wildlebenden Pflanze unser Roggen herausgezüchtet wurde. Es steht wohl auch fest, daß der Roggen zu den ganz ältesten mehlspendenden Pflanzen gehört.

Getreide kann ohne Ackerung, ohne menschliche Hilfe, nicht leben; aber umgekehrt ist die Kultur der Völker an den Körnerbau gekettet, wobei der Roggen die Hauptrolle spielen wird. Denn erst die Brotfrucht gab den Völkern die Nahrungsgrundlage zu größerer Vermehrung und vor allem erst die Nahrungssicherheit, ohne welche eine Kultur gar nicht denkbar ist.

Der Roggen ist in der nördlich gemäßigten Zone die vorherrschende Brotfrucht, weil er die Strenge der Winter im Vergleich zu anderen Wintersaaten am leichtesten überwindet. Dann ist er befähigt, bei 2 Grad Wärme zu keimen und zu wachsen, was der Weizen z. B. nicht vermag. Es kommt noch hinzu, daß der Roggen auf angesäuerten Böden gut fortkommt, wogegen Weizen, Gerste und auch Hafer gut entsäuerten Boden zu ihrem Gedeihen haben müssen. Bei einer Erweiterung der Ackerkultur, wie bei einer Siedlungsbewegung, wie sie gegenwärtig angestrebt wird und bei welcher auf Waldboden zu Ackerbauzwecken angepackt wird, spielt der Roggen eine überaus nützliche Rolle.

Der Roggen gehört zu den Windblütern, d. h. daß zur Befruchtung der weiblichen Blüten durch den Staub der männlichen, der

Wind in Anspruch genommen werden muß. Der Roggen ist sogar in der Produktion dieses Blütenstaubes recht verschwenderisch; denn davon werden gewaltige Mengen erzeugt, die eine Gemarkung wie eine Wolke bedecken können. Diese Staubwolke wird von dem Winde dann hin- und hergepeitscht und die Felder duften in dieser Staubwolke nach dem frischgebackenen Brote, ein Geruch, der wohl nicht allein bei der Land-, sondern auch bei der Stadtbevölkerung sich einer großen Beliebtheit erfreut.

Die Windbestäubung des Roggens bietet ein imposantes Naturschauspiel und wenn die Staubwolken über den Roggenfeldern hin und her schweben, eilt aus den Häusern alles hinaus, um diesen Vorgang zu bewundern.

So gründlich auch der Wind die Befruchtung des Roggens bewirkt, so liegt darin auch ein kleiner Nachteil, denn der Blütenstaub wird auch aus größeren Entfernungen gebracht und er kann zur Erneuerung des neuen Samens beitragen, wenn er von guten Roggenfeldern gebracht wird. Es gibt aber bei dem bäuerlichen Besitz durch lange Anzucht ganz entarteten Roggen, der ein gutes Saatfeld mit seinem Blütenstaube gleichfalls degeneriert.

Gerade beim Roggen müßten die Bauern bei einem Wechsel des Saatgutes möglichst geschlossen vorgehen; denn wenn es nur der eine oder der andere tut und alle anderen nicht, so hat eine solche Arbeit wenig oder gar keinen Zweck. Kytzia, Chelm.

Arbeitskalender

für den Monat Juni

Aussaat von Grünfutter wie Hirse, Buchweizen, Senf u. dergl., sowie auch Lupinen zur Gründüngung. Auspflanzen von Futterrüben, Baum- oder Markstammkohl, Kohlrüben auf das Land nach dem abgeernteten Gemenge. Vor der Pflanzung aber gut jauchen und auch mit Superphosphat düngen.

Bearbeitung der Kartoffeln. Hacken, Versetzen und Verziehen der Rüben.

Hederich, besonders die Disteln bekämpfen.

Luzernefelder nach der Ernte gleich eggen.

Wege und Brücken ausbessern.

Wagen, Wagenleitern und Mähmaschinen ausbessern.

Strohseile machen, Bansen ausräumen, säubern und lüften.

Bodenschädlinge — Kornwurm — bekämpfen.

Dünger auf der Dungstätte fest und feucht halten.

Gebäudereparaturen fortsetzen und Dächer teeren.

Futterkrippen, hölzerne und auch Steintröge öfters, wenn es geht, alle Tage mit Kalkmilch auswaschen.

Impfen gegen Rotlauf. Den Schweinen viel Bewegung im Freien bieten.

Bekämpfung verschiedener Obstbaumschädlinge.

Torf stechen, einfahren, kalken und trocknen.

Einfachste Königinnenzucht

Wohl das schwierigste Kapitel der Bienenzucht! Es kann aber darüber nicht hinweggegangen werden. Auch der Imker muß Wahlzucht treiben. Alle minderwertigen, alten, verbrauchten Königinnen müssen vom Stande entfernt werden. Beste Zeit hierzu ist die Schwarmperiode. Die Arbeit kann aber auch noch im Spätsommer mit Erfolg ausgeführt werden. Einem der besten Völker des Standes wird die Königin genommen und, weil sie von gutem Blut ist, anderweitig verwendet. Durch kräftige Fütterung des nun weisellosen Volkes wird dieses veranlaßt, möglichst viele Weiselzellen (Nachschaffungszellen) anzulegen. Damit diese gleichmäßig verteilt und dann später ohne viel Umstände ausgeschnitten werden können, übt man in neuester Zeit folgendes Verfahren: Man macht auf einer Wabe mit ganz frischer Brut zwei Ausschnitte, je etwa zweifingerbreit. Das Ei in der ersten und zweiten Zelle an der Oberseite des Ausschnittes nimmt man fort; das in der dritten Zelle beläßt man. Die zwei nächstfolgenden Eier nimmt man wieder fort, das folgende beläßt man usw.; so wird erreicht, daß die Weiselzellen ganz regelmäßig über den Eiern angeblasen werden. Sind die Weiselzellen gedeckelt, so wartet man noch drei Tage; dann sucht man alle verbrauchten Königinnen aus den Stöcken und tötet sie schnell. Nach weiteren zwei Tagen werden die Weiselzellen aus dem Zuchtstock einzeln in die entweiselten Völker umgeschnitten. Bei der Arbeit ist insofern Vorsicht geboten, daß nicht etwa eine Zelle verletzt wird. Sie würde sonst ohne viel Umstände ausgebissen. Nach etwa zwei Tagen schlüpfen aus den umgeschnittenen Zellen die jungen Königinnen, werden nach einigen Tagen begattet und treten dann in die Eiablage. Wenn diese Arbeit im Spätsommer vorgenommen wird, muß selbstredend ein sonst schon starkes Volk durch kräftige Fütterung zum Erbrüten einer entsprechenden Anzahl von Drohnen angereizt werden. Diese einfachste Art der Weiselerneuerung kann selbst von einem vielbeschäftigten Imker recht gut getätigt werden. Weisellosigkeit im Frühjahr mit allen ihren schlimmen Folgen gibt es dann nicht mehr.

Weigert.

Aufzucht von Truthühnern

Puten ziehen sich schlecht auf, d. h., sie gehen vielfach als Küken ein oder bekommen zum mindesten verkrümmte Zehen. Es spielen daher bei der Aufzucht von Puten oft Geheimnisse mit, auf deren Anwendung dann geschworen wird. Von vornherein muß gesagt werden, daß sich bei der Aufzucht dieser Geflügelart auch jede für die Hühnerküken angewandte Art der Fütterung als brauchbar erwiesen hat, wenn sie sinngemäß angepaßt wurde.

Auch bei der Aufzucht der Putenküken kann man auf verschiedene Weise zum Ziele gelangen und es gibt keine Vorschriften, die man als unfehlbar und den anderen überlegen bezeichnen könnte. Vor allem muß vor den Künsteleien gewarnt werden, die mit den Putenküken nur zu oft getrieben werden, wie dem kaum geschlüpften Putchen die Füße mit Branntwein oder gar mit unverdünntem Spiritus zu waschen, sie mit Pertoleum betupfen oder ihnen Pfefferkörner oder ähnliche Reizmittel einzustopfen. Pfefferkörner — besser sind Wacholderbeeren — sind zu ein bis zwei Stück pro Kopf höchstens dann angebracht, wenn die Küken trotz aller Vorsicht doch einmal durchnäßt worden sind. Diese erzeugen dann im Magen ein Gefühl der Wärme, die wiederum die Freßlust anregt. Wichtiger ist es aber, die Putenküken in einen durchwärmten Raum zu bringen, sie mit der Glucke in ein dunkles Nest mit trockener Einlage zu setzen. Die Verdunkelung des Nestes ist nötig, damit die Henne sich ruhig verhält.

Die Hauptsache bei der Putenkükenfütterung ist immer frischzubereitetes Futter, d. h. das für jede Mahlzeit. Die Fütterung mit Eiern bei dieser Tiergattung nur dann angebracht ist, wenn sie für jede Mahlzeit frisch gekocht sind und das ist umständlich. Weißkäse ist brauchbarer als das Ei, aber nicht ausschließlich, sondern gemengt mit Brennesseln und Schafgarbe.

Will man die ausgeschlüpften Putenküken mit Ei füttern, so nehme man dazu frische Eier, lasse sie nur drei Minuten kochen und zerstampfe sie dann mit der Schale zu einem Brei, den man mit kleingeschnittenem Grün vermengt. Diese Mischung ist für gewöhnlich zu lose, deshalb vermenge man sie mit geriebenem, trockenem Weißbrot, das aber nicht verschimmelt sein darf. Auch bei dieser Futterzusammensetzung gilt der Grundsatz: „Nur für eine Mahlzeit zurechtzumachen." Ein Ei reicht für 25 Küken pro Mahlzeit aus.

Mit der Verfütterung ausgeschierter, hartgesottener Eier kann man erst nach 8 oder 10 Tagen beginnen. a.

Samentragende Unkräuter auf dem Komposthaufen

Sehr häufig wird der Same durch das Kompostieren nicht zerstört, auch wenn die Komposterde öfters umgestochen und abwechselnd mit Jauche, Kalk und scharfen künstlichen Düngemitteln beschickt wird. Es gibt Samenkörner, die allen Angriffen der Gärung, Ätzung und kräftiger chemischer Umsetzung widerstehen und daher ihre Keimfähigkeit behalten. Nur durch den Unterschied von Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit, wodurch die Schale schließlich rein mechanisch gesprengt wird, kommen die Keimlinge erst zum Auskeimen. Diese Unterschiede sind aber im Ackerboden mehr gegeben als in den meist geschützt liegenden Komposthaufen. Außerdem liegen die Samenkörner in einem Komposthaufen meist zu tief, so daß die Luft, welche zu jedem Keimungsvorgang notwendig ist, nicht genügend an sie herangelangen kann. Dagegen geht in freiem Land diese Keimung überraschend schnell vor sich. Es keimt ein Samen wiederum nicht in einem Boden, der ihm nicht zusagt. Dem Verfasser dieser Zeilen ist ein Fall bekannt, bei welchem Hederichsamen in einem Komposthaufen dreizehn Jahre untätig gelegen hat. Nachdem diese Erde auf den Acker gestreut wurde, ging er restlos auf.

Daher können Acker- und auch Gartenunkräuter nur auf den Komposthaufen geworfen werden, wenn seine Erde später auf eine Weise gefahren wird. Bei dem für den Garten oder den Acker bestimmten Kompost, darf man samentragende Unkräuter nicht verwenden. a.

Rübenkulturen

Manche Bodenarten, besonders die ganz schweren, eignen sich nicht am besten zum Legen von Rübensamen. Es ist dann besser, auf solchen Boden die Rüben in Form von fertigen Pflanzen auf das Feld zu setzen. Diese Methode ist besonders für kleinere Betriebe geeignet. Wenn ein solcher Boden gut gedüngt wurde, im Herbst öfter mit Jauche befahren wurde, eine gute Kalkgabe erhalten und dazu noch Kali und Superphosphat ausreichend bekommen hat, dann werden kräftige und gesunde Pflanzen sich darauf gut entwickeln. Von einer solchen Fläche kann auch eine Vorfrucht wie Futterroggen oder verunglückter Klee abgeerntet werden. Bei dieser Methode hat man auch genügende Zeit, den Acker sorgfältig zu bestellen.

Bei trockenem Wetter müssen aber die Pflanzen angegossen werden. Allerdings muß für die Rübenpflanzen gesorgt werden. Um sie nicht weit zu suchen, baut man sie im Garten an. Von einer Fläche von einem ar, wozu 1½ kg Samen erforderlich ist, können ¼ ha Ackerland bepflanzt werden. Die Zeilenentfernung beträgt 50 bis 60 cm und die Pflanzen stellt man 40 cm auseinander.

Das Pflanzen selbst kann man sich auch vereinfachen, wenn man dazu nicht das Pflanzholz, sondern den Spaten verwendet. Es gehören dazu aber zwei Personen, eine sticht ihn in die Erde, quer der Zeilenreihe, und drückt ihn nach vorn. In dem entstandenen Spalt wird die Rübenpflanze gestellt, der Spaten kommt hoch, wobei die Erde mit dem Fuße angedrückt wird.

Nachträglich muß diese Rübenkultur den Kunstdünger in Form von Stickstoff, am besten vor jedem Hacken, in mehreren Gaben bekommen. Dem schwefelsauren Ammoniak gebührt der Vorzug. Für diese Düngung passe man, wenn es geht, ein Regenwetter ab. a.

Zum Bau von Bienenwohnungen

Mit der Bienenzucht geht es vorwärts, wenn auch langsam, aber es geht. Meist sind es arme Leute, die sich dieser Beschäftigung widmen wollen. Um Kosten zu sparen, werden die Bienenwohnungen eigenhändig angefertigt. Das Material dazu sucht man gleichfalls billig zu erstehen. Vor zwei Fehlern muß dabei aber gewarnt werden. Erstens dürfen zu Bienenwohnungen keine angemorschten Bretter verwendet werden, denn ihre Zerstörung durch Fäulnis wächst mit der Zeit immer mehr und ein Stock, aus solchem Material hergestellt, hält auch schlecht die Wärme.

Verwendet werden dazu auch bestrichene Bretter. Dagegen ist nichts einzuwenden, nur müssen die bestrichenen Seiten unbedingt nach außen kommen. Im Innern würden sich ganz gewiß die Stockdünste am Ölanstrich niederschlagen, so daß sogar das Wasser abrinnen müßte. Nur bloßes Holz allein saugt dagegen das Wasser auf. Sind solche Bretter an beiden Seiten bestrichen, so muß eine Seite abgehobelt werden. a.

„Tour acht" kommt nicht an

Von Karl Nils Nicolaus.

Wenn Hannes Suhr den mächtigen Lastwagen mit dem schweren Anhänger durch den Abend steuerte, sah es aus, als ob zwei aneinandergekettete Urtiere über die Landstraße stampften.

Wenn er das Ungeheuer durch die Kurven zwang, überfiel ihn der Rausch einer großen Macht. Der Takt des Motors war ihm nah wie das Schlagen des eigenen Herzens, und es war, als habe er seinen Atem verhunderttausendfacht.

So war es bisher immer gewesen. Wieder war Hannes Suhr unterwegs. Aber auf dieser Fahrt blieb die Maschine ihm fremd.

Zehn Stunden war er mit Alfred Elder als Begleiter schon unterwegs, und sie hatten noch kein Wort miteinander gesprochen. Das war wegen Elsa, die in dem kleinen Städtchen mitten im Herzen des Landes wohnte, wo sie schon öfter übernachteten. Drei Jahre ging das schon. Immer hatte Hannes Suhr das Mädchen getroffen, und Alfred Elder hatte die Liebschaft seines Kameraden respektiert. Dann aber war Hannes vier Wochen zu einem Transport auf einer anderen Strecke gekommen. Er hatte gehört, daß der andere sich in dieser Zeit beim Passieren des Städtchens auch seinerseits um das Mädchen beworben habe. Der heutige Transport auf „Tour acht" — wie die große Route genannt wurde —, war nun wieder ihre erste gemeinsame Fahrt.

Als es ganz dunkel war und nur der blasse Mond über dem dampfenden Kühler tanzte, sagte Hannes Suhr: „Hast du ihr geschrieben?"

„Ja", antwortete Alfred Elder, „ich werde sie heiraten."

„Das hat sie mir versprochen — seit drei Jahren!"

„Eben das ist dein Verhängnis", sagte Alfred, „daß du es seit drei Jahren tun willst und nicht getan hast."

„Sie weiß doch, daß ich's wegen meiner kranken Mutter so lange aufschieben mußte", begann Hannes wieder.

„Weil sie wußte, daß du deine Mutter mehr lieb hast als sie", unterbrach ihn Alfred. „Das verträgt kein Mädchen. Ich habe nichts als sie. Ich liebe nur sie."

Hannes Suhr zuckt zusammen bei diesen Worten. Er schrie: „Und ich sage dir, jeder, der sein Leben an ein Weib hängt, geht dran zugrunde. Die Mutter, das ist etwas anderes!"

„Ist es dein Leben", sagte der andere, „das du leben mußt? Oder ist es deiner Mutter Leben? Unser Schicksal liegt allein in unserer Hand."

„Es ist meiner Mutter Leben, — das auch in meiner Hand liegt", sagte Hannes Suhr langsam. „Vier Leben liegen in meiner Hand. Das Leben meiner Mutter, deins, meins und das von Elsa", stieß Hannes hervor. „Ich sage dir, keiner von uns wird Elsa haben, keiner — du nicht und ich nicht!"

Der Lastwagen kam auf Höchstgeschwindigkeit. Die Ränder großer Wälder tanzten in den Erschütterungen der wilden Fahrt.

„Schicksal", schrie Hannes, „gehört nicht in Weiberhände. Du und ich — wir werden hier sterben in diesem Verschlag. Meine Mutter wird an der Nachricht sterben, daß ich tot bin. So ist alles gut!"

„Und Elsa?" fragte Alfred.

„Geht mich nichts mehr an. Es gibt viele Männer und viele Mädchen, die sich liebhaben. Nur das ist wichtig, daß sie einander gut sind bis zu einem guten Ende."

Schwer fiel der Arm Alfreds auf die Schulter des Lenkers.

„Laß mich los!" schrie Hannes. „Nimm Gas weg!"

„Tu's doch selbst", stieß Hannes hervor

Die beiden Männer begannen um den Gashebel zu ringen.

Näher und näher kam die Kurve. Auf einmal splitterte ein Baum. Mit wildem Getöse sprang der Lastwagen von der Straße. Das Dach über den beiden Männern hob sich ab. Sie wurden emporgerissen.

Hannes sah, wie der Mond sich im Kreise drehte.

Als er erwachte, standen viele Sterne nah über seinem Gesicht. Neben ihm ragte ein Berg in den Himmel. Das mußte die Masse des zusammengebrochenen Lastautos sein. Es war noch Nacht.

Hannes begann leise zu rufen.

Eine schwache Stimme antwortete. Alfred lag nicht weit von ihm. Sie konnten sich gerade noch mit den Händen fassen.

„Hier kommt keiner vor morgen früh vorbei", sagte Hannes langsam, „wir werden verbluten — wir werden beide sterben."

„Wegen Elsa", flüsterte Alfred, „die nun einen anderen, Dritten, genau so gern haben wird wie uns!"

„Nicht wegen Elsa", sagte Hannes, „sondern wegen der andern Sache: daß angeblich eine seine Mutter nicht liebhaben soll wegen eines Mädchens! Und daß er von niemand verraten werden darf, wenn er es doch tut. Wir sterben, weil kein Vertrauen mehr in der Welt ist, und dafür, daß es geboren wird!"

„Du meinst also, daß Elsa dies alles begreifen wird?" stöhnte Alfred matt.

Das Blut der beiden Männer sickerte über den Boden.

Nur der heiße Motor dampfte noch blaß auf dem dunklen Acker. Dann wurde auch er kalt. Der Morgenwind aber, der danach begann, ging zärtlich über die Toten der „Tour acht" hin und wehte eine tröstliche Ahnung vom guten Sohn zu der alten Mutter.

Im WALD und auf der HEIDEN

Entartetes Schwarzwild

Bei Schwarzwild, das im Gatter gehalten wird, machen sich, wie die Erfahrung gelehrt hat, bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit deutliche Symptome der Entartung bemerkbar. Der Entartungsprozeß schreitet umso stärker fort, je länger es versäumt wird, dieser ungünstigen Entwicklung durch eine Blutauffrischung vorzugreifen. Nicht nur, daß das Körpergewicht rapid zurückgeht, auch die Waffen des Schwarzwildes schrumpfen sowohl dem Umfange wie der Länge nach immer mehr zusammen. Werden zur Blutauffrischung gesunde, starke Keiler bzw. Sauen herangezogen, dann läßt sich den Entartungserscheinungen mit Sicherheit vorbeugen. Ebenso kann man Schwarzwild, das in der bezeichneten Weise gelitten hat, durch Blutauffrischung wieder zu seiner alten Urwüchsigkeit zurückbringen. Allerdings kann es jahrelang dauern, bis Waffen, Kopf und Körpergewicht wieder zu ihren alten Formen zurückgefunden haben.

—o—

Wieviel Bewohner hat ein Ameisenhaufen?

Darüber, wieviel Einwohner ein Ameisenhaufen durchschnittlicher Größe aufzuweisen hat, gingen die Ansichten der Gelehrten bislang weit auseinander. Die Schätzungen schwankten zwischen 30 000 und 50 000. Um die Frage auf exakt wissenschaftlichem Wege zu klären, hat Professor E. A. Andrews, nun kürzlich eine regelrechte Volkszählung in einem Ameisenhaufen veranstaltet.

Er fand, daß der ganze, eine mittlere Größe aufweisende Bau insgesamt genau 8239 Bewohner enthielt. Nicht weniger als elf Königinnen teilten sich in die Herrschaft, ein Zeichen, daß die Ameisenkönigin wesentlich toleranter ist als ihre „Kollegin" aus dem Bienenreich, die — wenn sie kann — die übrigen jungen Königinnen erbarmungslos umzubringen pflegt. Auf Grund der Andrewsschen Untersuchungen darf man annehmen, daß die Einwohnerzahl eines Ameisenhaufens nur selten 10 000 übersteigt

—o—

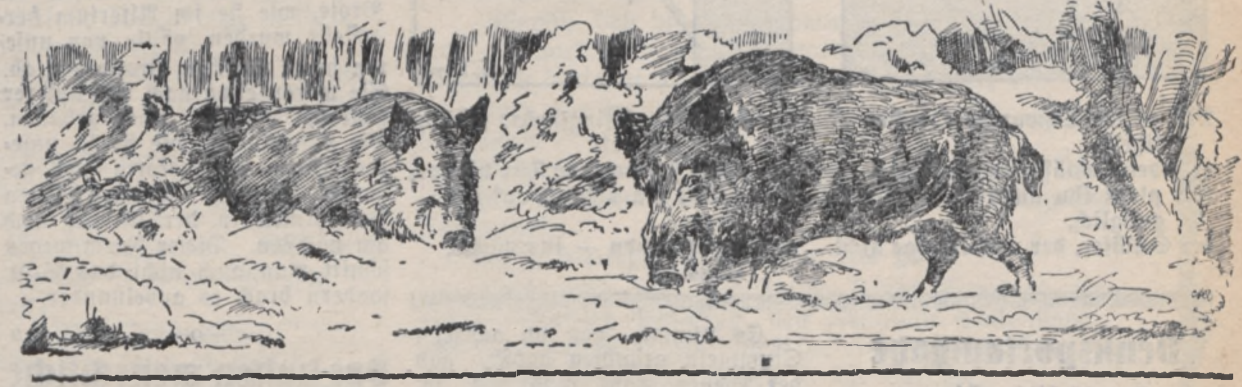
Sprungkünste einer Schlange

Auf dem Bismarckarchipel hat man unlängst eine Schlangenart ausfindig gemacht, welche die Gewohnheit hat, von den Bäumen, die sie bewohnt, herabzuspringen, wobei sie ihren Körper straff wie einen Stab spannt. Die Höhe scheint dabei nicht die geringste Rolle zu spielen. Man hat Schlangen beobachtet, die aus Höhen von zwanzig Metern heruntersprangen. Die Schlangen, die überaus behend sind, beweisen bei diesen Sprüngen eine außerordentlich große Gewandheit.

—o—

Körperverstümmelungen durch Muscheln

Es gibt Riesenmuscheln, die Schalen von fünfzig und mehr Zentimeter Länge haben. Schon manchem Schwamm- und Perlenfischer ist die Begegnung mit derartigen Riesenmuscheln recht gefährlich geworden, denn von Zeit zu Zeit klappen die Schalen dieser auf Pflanzenernährung angewiesenen Muscheln auf und zu. Kommt man nun in dem Augenblick, da die Schalen sich wieder schließen, der Muschel zu nahe, dann ist es um das Bein oder um den Arm, der in die geöffnete Muschel gerät, geschehen. Es ist natürlich nun nicht etwa so, daß die Muscheln „nach einem Menschen schnappen", dieses Auf- und Zuklappen der Schalen hängt lediglich mit einem mechanischen Reiz zusammen.



FÜR DIE JUGEND

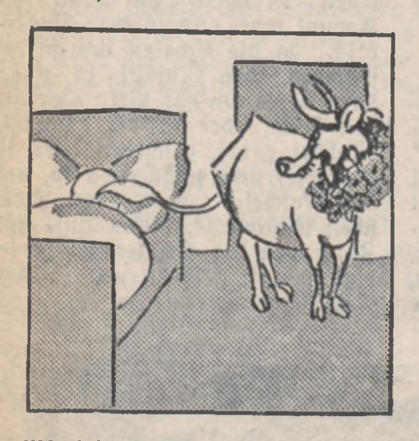
Die Mär vom Pfingstochs



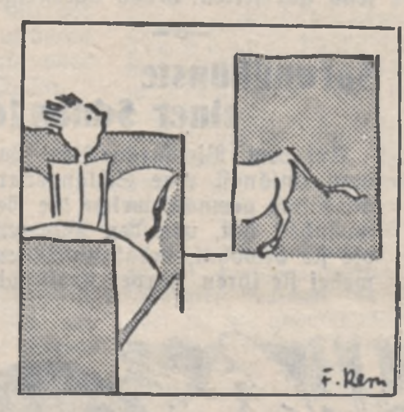
Zu Ostern kommt der Osterhase,
zu Weihnachten der Weihnachtsmann,
und grünt der Pfingstbaum an der Haustür,
Dann trabt der liebe Pfingstochs an.



Er wandert nächtlich durch die Häuser,
so zwischen zwölf und eins herum,
ihm ist vor keiner Treppe bange,
in allen Zimmern geht er um.



Mit seines Schwanzes Quaste kitzelt
er jeden Schläfer im Gesicht
und glotzt ihn an und grinst vergnüglich,
der Schläfer, der versteht das nicht.



Dann sagt der Pfingstochs: „Schlaf man weiter!"
und kehrt sich um, zur Tür hinaus,
und brüllt ein bißchen auf der Treppe
und trabt davon — ins nächste Haus.

Denksportaufgabe

Der diebische Diener.

Von einem englischen Kaufmann wußte man, daß er trotz seines großen Reichtums maßlos geizig war. Dieser Geiz ging so weit, daß er die Stummel seiner Zigaretten sammelte und jeden Tag in ein Büchelchen einschrieb, wieviele Stummel bereits zusammengekommen waren. Der Diener des Kaufmanns, der keine Ahnung davon hatte, daß der Geizhals sogar Buch über die Stummel führte, nahm eines Tages eine Menge Stummel an sich.

Schon bei der nächsttägigen Zählung kam der Geizkragen dahinter. „Mir sind von dir gestern Abend achtzehn Stummel entwendet worden," fauchte der Kaufmann den Diener an. „Du hast Dich also zu meinem Nachteil um sechs Zigaretten bereichert, denn aus drei Stummeln kann man eine Zigarette machen. Gibst du es also zu, daß Du mir sechs Zigaretten gestohlen hast?"

„Es stimmt, daß ich achtzehn Stummeln gestohlen habe", gab der Diener frank und frei zu, „doch wenn Sie behaupten, ich habe daraus sechs Zigaretten hergestellt, so ist das unrichtig".

Da wurde der Geizhals ungeheuer wütend und erklärte, der Diener spreche die Unwahrheit.

Was sagt ihr dazu?..

Auflösung.

Von dem Diener wurde angegeben, daß er achtzehn Stummel fortgenommen hatte. Da man aus drei Stummeln eine Zigarette machen kann, hat sich der Diener aus den achtzehn Stummeln also sechs Zigaretten herstellen können. Doch aus diesen sechs Zigaretten blieben wiederum sechs Stummel übrig, woraus der Diener abermals zwei Zigaretten anfertigen konnte. Darüber hinaus blieben dem Diener von diesen zwei Zigaretten nochmals zwei Stummel, die jedoch nicht mehr zur Anfertigung einer Zigarette hinreichten. Im ganzen hatte der Diener also acht Zigaretten geraucht.

Seilturnen ist sehr gesund!

Von früher Jugend an schon sollten sich die Kinder an ein regelmäßiges Seilspringen gewöhnen, denn diese Form des Gesundheitsturnens ist ein ebenso einfaches wie vortreffliches Mittel zur Kräftigung der Waden- und Fußmuskeln, der Sehnen und der Sprunggelenke. Das Schwingen wieder trägt zur Kräftigung der Armmuskeln und Armsehnen bei. Zugleich werden durch das Schwingen die Atmungsfunktionen außerordentlich gefördert. Darüber hinaus erfolgt eine kräftige Anregung aller Organe, woraus namentlich auch dem Stoffwechsel ein großer Nutzen erwächst.

Wer hilft?

Der Mann hier, den ihr unter der Trauerweide sieht, müht sich schon seit einer halben Stunde vergeblich, zu ermitteln, durch welche der angegebenen fünf Punkte der Kreis laufen müßte, wenn er geschlossen wird.

Ist das Kunststück denn wirklich so schwer? Wer hilft dem Mann aus seiner Verlegenheit? Aber nicht etwa mit dem Zirkel, bitte! Ueberläßt die Entscheidung lediglich eurem Auge.



Auflösung:

Die Kreislinie wird, wenn man den Kreisbogen vollendet, durch Punkt eins gehen.

Das Brot im Altertum

Ihrer Form nach weichen die Brote, wie sie im Altertum hergestellt wurden, völlig von unseren heute üblichen Brotlaiben ab. Sie waren etwa nach Art unserer heutigen Kuchen flach gebacken. Die Osterfladen, wie sie in unseren Tagen mancherorts noch gebacken werden, kommen jenen Brotformen in der Gestalt noch am nächsten. Dieser Form wegen schnitt man auch nicht das Brot, sondern brach es auseinander.

—o—

Das halten menschliche Knochen aus!

Man kann einen zwischen zwei Stützpunkten frei ausgespannten Oberschenkel mit einem Gewicht bis zu 390 Kilogramm unbedenklich belasten. Er bricht erst bei einem Gewicht von ungefähr 400 Kilogramm auseinander. Beträchtlich geringer aber ist die Widerstandskraft des Knochens, wenn man ihn der Drehung aussetzt. Hier genügen zum Bruch bereits 89 Kilogramm.

—o—

Ein Spiel mit Zahlen

Auf höchst einfache Weise könnt ihr die Fernsprechnummer und das Alter eurer Bekannten erraten. Das macht ihr so: fordert den Bekannten auf, seine Fernsprechnummer auf einem Zettel mit 2 zu multiplizieren. Zu der dadurch erhaltenen Summe soll er 5 hinzuzählen. Die neue Summe soll dann mit 50 multipliziert werden. Nach erfolgter Multiplikation sind zu der Summe 365 hinzuzuzählen. Ist das geschehen, dann soll der Bekannte zu der neuerhaltenen Summe sein Lebensalter hinzufügen. Diese Endsumme nur soll euch der Bekannte mitteilen. Ihr habt dann weiter nichts nötig, als von der euch bekanntgegebenen Summe die Zahl 615 abzuziehen. Die Zahl, die ihr nach Abzug von 615 erhaltet, gibt euch in den beiden letzten Ziffern das Lebensalter an, während die übrigen Ziffern die Fernsprechnummer bezeichnen.

Also: angenommen es handele sich um die Telephonnummer 4856 und um das Lebensalter 29, dann sieht das Zahlenspiel wie folgt aus:

$$\begin{array}{r} 4856 \times 2 \\ \hline 9712 \\ +\quad 5 \\ \hline 9717 \times 50 \\ 485850 \\ +\quad 365 \\ \hline 486215 \\ +\quad 29 \\ \hline 486244 \\ -\quad 615 \\ \hline 485629 \end{array}$$

Ganz gleichgültig, um welche Fernsprechnummer und um welches Lebensalter es sich handelt, das obige Schema läßt sich immer anwenden. Bitte, macht den Versuch!

—o—

Karl der Kleine

Roman von **Wolfgang Marken**

Bisheriger Inhalt

Der Chef der Berliner Wurstwarenfabrik Bolle & Co., Karl von Groze, hat einen siebzehnjährigen Sohn Karl, der die Unterprima eines Gymnasiums besucht, aber bereits einen viel gereifteren Eindruck macht. In einer Tanzdiele hat „Karl der Kleine“ die Bekanntschaft einer schon ältlichen Dame v. Collenhouge gemacht, die ein Millionenvermögen besitzt und in Südamerika beheimatet ist. Zum Entsetzen der Eltern läßt die Südamerikanerin „Karl dem Kleinen“ durch einen Vermittler einen Heiratsantrag machen. Der derart „Ausgezeichnete“, der ein begeisterter Fußballspieler ist, faßt den Entschluß, Frau v. Collenhouge persönlich seine Antwort, die natürlich abweisend auszufallen hat, zu überbringen. In dem Fabrikbetriebe ist auch ein gewisser Gersow angestellt, der nebenbei ein famoser Boxer ist. Von ihm lassen sich „Karl der Kleine“ und dessen Freund Thomas Krott im Boxen ausbilden. „Karl der Kleine“ besucht das alternde Fräulein, sie beschließen, einander gute Freundschaft zu halten. Papa Groze, auch ein begeisterter Anhänger des Sports — seine Fabrikangestellten haben einen eigenen erstklassigen Fußballklub — hat die Roevallers, die englische Meistermannschaft zu einem Gastspiel engagiert. Die Fußballer der Wurstfabrik sollen die Gegner sein. Im Gymnasium bekommt Karl mit seinem Mathematiklehrer Kalb schwere Differenzen, die zu einer regelrechten Schlägerei ausarten. Auf der Rennbahn geht es ihm dagegen besser. am Totalisator gewinnt er erhebliche Summen. Karl wird vom Gymnasium entfernt und tritt in das väterliche Geschäft ein. Auch Freund Thomas Krott verläßt die Schule und wird als Volontär in die Wurstfabrik eingestellt. In Wirklichkeit planen die zwei Jünglinge, heimlich eine Reise ins Ausland zu machen. Bei einem Winkeladvokaten beschaffen sie sich falsche Pässe, die auf die Namen Alfredo Colleani und Elmar Britten lauten. Als die beiden Freunde in einem zweifelhaften Lokal sitzen, bittet sie ein Fremder, einen Brief zu nehmen und ihn einer Dame auszuhändigen. Plötzlich wird das Lokal von Polizei besetzt, und alle Gäste müssen auf das Polizeipräsidium. Hier wird bei Karl der Brief des Unbekannten gefunden, was seine Verhaftung zur Folge hat. Es gelingt ihm jedoch, ohne daß es jemand merkt, zu entweichen.

(3. Fortsetzung.)

Dann nimmt er sich ein Auto und fährt zum „Adlon“. Läßt sich bei Fräulein Collenhouge melden.

Mit aller Herzlichkeit begrüßt sie ihn.

„Daß Sie vor Ihrem großen Spiel noch einmal kommen, das ist fein. Ich werde morgen auch dabei sein.“

„Wer weiß, ob ich mitspielen kann!“

„Warum? Haben Sie sich verletzt?“

„Nein, aber die Polizei hat mich verhaftet!“

Das alte Fräulein ist sehr erschrocken. Karl muß erzählen. Fräulein Collenhouge ist ganz außer sich.

„Was soll nun werden?“

„Jetzt appelliere ich an Ihre Freundschaft!“

„Das freut mich! Aber was kann ich tun?“

„Ich m u ß morgen spielen! Ich werde mich in den Garderobenräumen unserer Mannschaft verstecken. Und wenn dann dreißigtausend Menschen das Spielfeld umrahmen, dann möchte ich den kennen, der mich da herausholt.“

„Ja! Und dann?“

„Dann geht's fort aus Deutschland! Ich habe keine Lust, auch nur einen Monat lang in Untersuchungshaft zu sitzen. Ich werde der Polizei eine schriftliche Erklärung über den ganzen Fall abgeben, auch begründen, warum ich mich davonmache. Am Ende verurteilen sie mich noch. Die Sache steht nämlich schlecht.“

„Fahren wir nach Südamerika! Oh, ich bin glücklich!“ ruft Fräulein Collenhouge.

„Mein Kamerad Thomas muß auch mit!“

„Gern soll er Sie und mich begleiten. Ist es Ihnen recht, wenn wir uns nach Montevideo begeben?“

„Mir ist alles recht!“

„Wir könnten den Zeppelin, der am Montag mittag in Friedrichshafen abgeht, benutzen.“

„Den Zeppelin? Das kostet ja ein Heidengeld!“

„Wir können's uns schon leisten! Und drüben in Montevideo habe ich ein schönes Haus und viel Landbesitz. Da können Sie sich mit Ihrem Kameraden nach Herzenslust austummeln.“

„Sie tun so viel für mich, Fräulein von Collenhouge!“

Die alte Dame lächelte mütterlich. „Oh, nicht genug! Sie haben mich wieder jung gemacht. Ich kann mich freuen, ich kann wieder lachen. Das ist mir wie ein Wunder. Nein, nein, ich tue es auch für mich. Aber Ihren Kameraden müssen wir sofort benachrichtigen. Geben Sie mir die Adresse. Ich werde das erledigen.“

„Danke vielmals! Ist übrigens etwas für mich abgegeben worden?“

„Ja, ein kleines Päckchen.“

„Hurra . . . die Pässe!“

* *
*

Karl wollte unbedingt seinen Vater verständigen.

Er wartete darum bis auf Thomas' Kommen. Endlich erschien dieser bei Fräulein Collenhouge.

Herzliches Wiedersehen.

„Mensch, daß du rausgekommen bist,“ lachte Thomas. „Knorke hast du das angedreht! Im Rundfunk ist's schon berichtet worden. Man fahndet nach dir.“

Nun wurde mit dem Freunde alles genau besprochen.

Man verabredete Abfahrt mit dem Flugzeug am nächsten Morgen früh um acht Uhr vom Flugplatz Tempelhof.

Dann verließen die Freunde das Hotel.

Karl trug jetzt an Stelle seines Sportanzuges einen eleganten Smoking, den Fräulein Collenhouge ins Hotel bestellt hatte und dazu einen harten Hut.

Unangefochten erreichten sie die Straße.

Karl verabschiedete sich von Thomas und nahm sich ein Auto, mit dem er zu seinem Freunde, dem Kapitän Stiepel, fuhr.

Stiepel, der alte Seebär, der Karl wie einen Sohn liebte, war freudig überrascht und nahm ihn mit offenen Armen auf.

„Jong, Jong . . . wat hast du man da anjerichtet!“ rief der Kapitän in einer Mischung von Platt und Berlinerisch.

„Nicht das geringste, Kapitän. Oder glauben Sie wirklich, daß ich einen Anschlag auf den Reichskanzler unternehmen wollte?“

„Dat is all dummer Snak, mein Jong! Dat die Polizei so wat glaubt. Ist jetzt so bannig uffgeregt, weil et in alle Länders so ville Attentaters jejeben hat.“

„Freilich, Kapitän! Der japanische Ministerpräsident, der französische Präsident und eine ganze Reihe anderer Persönlichkeiten wurden getötet. Das macht die Polizei aller Länder nervös. Aber schließlich bin ich

doch ein unbescholtener Mensch. Das müßte auch Bedeutung haben."

„Mach dich man kein Kopfschmerz, mein Jong, dat wird sich alles uffklären!"

Lange unterhielten sie sich, und Karl blieb bei seinem alten Freunde, den er einst in Bremerhaven kennengelernt hatte, und der ihm zuliebe seine freie Zeit in Berlin verbrachte, wo seine Schwester ein Häuschen in Erkner besaß.

* * *

Die Villa Bolle wird von Kriminalpolizei bewacht.

Man nimmt an, daß Karl versuchen wird, die elterliche Wohnung zu erreichen.

Auch das Telephon wird überwacht.

Gegen neun Uhr abends kommt ein junger Mann mit zwei Fußbällen zur Villa Bolle. Ein Wachtposten hält ihn an.

„Was wollen Sie in diesem Hause?"

„Aba, Herr Wachtmeesta, det sehn Sie man doch, die Bälle für det Spiel morjen . . . die muß ick doch dem Herrn von Jroße übabring!"

„Jut!" Der Wachtmeister läßt ihn passieren.

Thomas Krott schmunzelt und klingelt am Eingang zur Villa.

Nach einer Weile öffnet Schrippe und strahlt über das ganze Gesicht, als er Krott erkennt.

„Der Thomas . . . aba det is schön, det Se man komm'!"

Er läßt ihn ein.

„Ich muß doch Karls Vater Bescheid sagen!"

„Wo ist Karl jetzt?"

„In Sicherheit! Alles in Butter! Was sagen Sie, Vater Schrippe, war das nicht knorke, wie der Karl getürmt ist?"

„Wie haben wir man jelacht, Herr Krott! Bildschön hat dat unser Junge jemacht!"

In der großen Wohnstube sind sie alle versammelt.

Thomas' Erscheinen wirkt wie eine Sensation.

Große geht ihm entgegen.

„Ah . . . lieber Krott? Bringen Sie Nachricht von Karl?"

„Jawoll, Herr von Große! Die Fußbälle sind bloß ein Vorwand. Sonst hätten mich die Kriminellen nicht ins Haus gelassen. Also einen schönen Gruß von Karl, er ist in Sicherheit, und Sie sollten sich nicht sorgen. Das mit seiner Verhaftung wäre natürlich der größte Blödsinn — ich kann das auch beschwören — und es würde sich bestimmt bald aufklären. Er läßt Ihnen sagen, daß er morgen pünktlich zum Wettspiel da sein wird."

„Karl wird spielen?" ruft Große, maßlos erstaunt.

„Unter allen Umständen!"

„Aber das geht doch nicht! Man wird ihn ja sofort verhaften!"

„Das wird nicht so leicht möglich sein, und die Polizei wird sich hüten, vor dreißigtausend Menschen eine Verhaftung vornehmen zu lassen. Karl braucht sich ja erst bei Spielbeginn zu zeigen."

Große blickt lachend seinen Schwiegervater an.

„Was sagst du dazu, Vater?"

„Knorke, Karl! Det is so richtig unser Junge! Allemal wird er spielen, er hat janz recht, der Thomas, wenn da dreißigtausend Menschen sind, denn wird man sich vadammt hüten, Karl vom Platz weg zu verhaften!"

„Und dann?"

„Dann wird Karl verschwinden! Mit mir zusammen! Wir machen eine kleine Auslandsreise!"

„Ja, aber . . ."

„Karl meint, er habe keine Lust, von seiner schönsten Lebenszeit auch nur einen Monat wegzugeben. Er hat nicht die Absicht, in Untersuchungshaft zu brummen."

„Aber man wird glauben, daß er sich schuldig fühlt!"

„Das glaubt man auch so! Auf die Untersuchungen hat es ja wenig Einfluß, ob Karl da ist oder nicht. Und dann hofft er fest, daß die Polizei in Kürze den wahren Sachverhalt doch aufdecken wird."

„Das paßt mir eigentlich nicht! Aber . . . schließlich . . . Wie denkst du darüber, Gretel?"

Frau Grete nickt ernst: „Karl handelt richtig, mein Lieber. Er soll sich nicht unschuldig einsperren lassen!"

„Man wird ihn dann erst für schuldig halten!"

„Wir wissen, daß er es nicht ist, lieber Mann. Darauf kommt's an. Und die Polizei wird's auch bald festgestellt haben. Nur . . . daß der Junge ins Ausland will, das ist mir nicht recht."

„Liebe, gnädige Frau!" tröstet Thomas. „Sorgen Sie sich nicht. Wir reisen mit Fräulein von Collenhouge. Die alte Dame ist Karl wirklich wie eine mütterliche Freundin, sie tut alles für ihn. Wir fahren mit ihr nach Montevideo, wo sie große Besitzungen hat."

„Und will er lange fortbleiben?"

„Nur so lange, als es nötig ist, gnädige Frau. Karl hat ja immer Sehnsucht gehabt, fremde Länder zu sehen. Er ist jung und will die Welt kennenlernen. Und ich freue mich riesig, daß ich mit dabei sein kann."

Das Mutterherz schlägt bange beim Gedanken an lange Trennung, aber tapfer verschluckt Frau Grete die Tränen.

Thomas spricht mit Herrn von Große noch einmal alles gründlich durch, dann verabschiedet er sich.

* * *

Der Rundfunk bringt am Sonntagmorgen Einzelheiten über Karls Flucht aus dem Alex.

Toller Kerl! schmunzeln alle, die ihn kennen.

Man glaubt allgemein fest, daß er an der Sache unbeteiligt ist. Die Volksmeinung ist für ihn. Im Lager der Fußballanhänger herrscht natürlich große Bestürzung und viel Aerger, daß Karl, der ausgezeichnete Mittelstürmer, nicht antreten kann. Das Spiel verliert dadurch sehr.

Auch der Reichskanzler, bei dem gerade der Justizminister zum Frühstück weilt, hört den Rundfunkbericht.

Die beiden Staatsmänner lachen, und der Kanzler meint: „Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß die Polizei hier einen Fehlgriff getan hat."

„Möglich! Der junge Mann ist unbescholten, Sohn achtbarer Eltern, und es ist nicht das erstemal, daß Verbrecher verhängnisvolle Schriftstücke einem Unbeteiligten anvertraut haben. Aber, fragt man sich, wie kommt der junge Mann in das üble Lokal? Was hat er da zu suchen?"

„Jugendliche Abenteuerlust!"

„Möglich, Herr Kanzler, sehr möglich! Das läßt sich alles aufklären. Erschwerend fällt nur in die Waagschale, daß der Junge sich durch Flucht der Haft entzogen hat."

„Ich gebe zu, daß dieser Umstand belastend wirkt. Aber es muß für einen jungen Mensch, der sich völlig unschuldig fühlt, eine Marter bedeuten, eingesperrt zu sein. Das kann ich mir vorstellen."

„Gewiß!"

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag, lieber Herr Kollege, fahren wir hinaus zum Poststadion, schauen wir uns den Wettkampf an."

„Sind Sie Fußballanhänger?"

„Ich liebe jeden Sport! Leider läßt mir meine politische Tätigkeit nur wenig Zeit dafür. Aber besuchen wir heute einmal den Wettkampf. Vielleicht haben wir das Glück, ein schönes Spiel zu sehen. Die großen Fußballkämpfe sind ja höchst selten schöne Spiele, aber vielleicht gibt es da eine Ausnahme."

„Ich bin einverstanden!"

Also fuhren die beiden Staatsmänner zum großen Fußballmatch.

* * *

August Bolle ist gerade dabei, sich anzuziehen und würgt den Kragen um den Hals, als Schrippe erscheint.

„Aujust?"

„Wat denn, Schrippe?"

„Da ist een Herr draußen, der dir sprechen möchte!"

„Wat will er denn?"

„Er sagt, er ist von die Zeitung!"

„Ah . . . een Rehpinscher . . . nee, een Reporter . . . nich wahr, so nennt man doch die Leute? Na, denn lass'n mal rin! Da kann ick mein' Herzen mal Luft machen!"

Also wurde der Reporter vorgelassen.

Ein großer, schlanker Herr erscheint, glattrasiert, mit polierter Glatze und Hornbrille.

„Jestatten, Herr Bolle: Priestewitz, Reporter der „Nachmittags-Post". Wir möchten in unsere heutige Extra-Ausgabe einen vernünftigen Bericht über die Angelegenheit Ihres Herrn Enkels bringen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es sich um einen ungeheuerlichen Mißgriff der Polizei handelt!"

„Een sehr vanünftiger Standpunkt, uff dem bleiben Sie man stehen! Also denn fragen Sie man!"

„Sofort, Herr Bolle! Bemerken möchte ich erst noch, daß wir auch über den Schulausschluß Ihres Enkels wegen tätlichen Angriffs auf Professor Kalb eine Meldung erhalten haben."

„Wohl von Kalb selba?"

„Jawohl, von ihm selbst. Aber beruhigen Sie sich. Wir haben uns sofort mit dem Herrn Rektor in Verbindung gesetzt, und der hat uns die klaren Zusammenhänge geschildert. Darf ich nun ein paar Fragen stellen?"

„Bitte schön!"

„Halten Sie es für möglich, daß Ihr Enkel einer anarchistischen Organisation angehört?"

„Ausjeschlossen! Er hat die Politik aufmerksam verfolgt, aber sich nich dran beteiligt."

„Sehr vernünftig! Sie sind wohl der Vertraute Ihres Enkels?"

„Jawoll, ick habe den Jungen jroßgezogen, an meine Jroßvatabrust is er uffjewachsen, und alles hat er mit mich durchjesprochen. Und . . . wenn er mal Jeld brauchte, dann is er auch nur zu Jroßvata jekomm und hat ihn anjepumpt mit Rückzahlungstermin . . . eene Stunde vor dem jüngsten Jericht! Jawoll, so hat er immer jesagt, der jute Junge!"

„Ihr Enkel wird von dem Rektor als ein für seine Jahre sehr reifer junger Mann geschildert."

„Det ist er ooch! Det Lachen ist zwar wie bei een Dreizehnjährigen. Jawoll, lachen kann er noch wie een Kindchen, aba Anschauungen hat er wie een richtiger Erwachsener. Da habe ick immer jestaunt. Is aba ooch nich anders möjlich . . . bei soo een Vata . . . so een jroßartigen Vater."

„Der Polizei erscheint es natürlich um so mehr verdächtig, daß Ihr Enkel geflüchtet ist."

„Ja, wat denn, denken Sie, der Junge läßt sich zurückbehalten, nur, weil et een paar so jrundjescheit neunmalkluge Polizeimenschens nich inleuchten will, det er det Opfer von een falschen Verdacht jeworden ist."

„Das ist mir durchaus klar, Herr Bolle. Ihr Enkel hat sich ja übrigens zu einem erstklassigen Fußballspieler entwickelt. Es ist tiefbedauerlich, daß er heute seinen Posten als Mittelstürmer nicht ausfüllen kann."

„Ooch . . ." grinst Bolle überlegen. „Det is nich so schlimm, wir haben een janz knorken Ersatz. Einfach Puppe, sage ick Ihnen. Den müssen Sie sehen!"

Der Reporter blinzelt Bolle an.

„Hand aufs Herz . . . Ihr Enkel wird spielen!"

„Woher wissen Sie das?"

„Kombination, lieber Herr Bolle. Also er wird spielen! Aber das ist ja einzigartig, fabelhaft . . . das wird eine Fußballsensation! Natürlich, er muß spielen . . . er muß!"

„Aber strengste Diskretion, Herr Priestewitz! Ihr Ehrenwort!"

„Mein Ehrenwort!„

„Det jroße Ehrenwort!"

„Das große Ehrenwort, Herr Bolle! Das ist doch selbstverständlich!"

Der Reporter bringt noch ein paar Fragen, dann verabschiedet er sich eilends.

* * *

Tausende und Abertausende strömen hinaus nach dem Poststadion, um dem großen Fußball-Wettspiel beizuwohnen. Die Bolle-Mannschaft ist ungeheuer populär geworden. Man schätzt ihren Elan, ihre faire Spielweise und ihr Durchhalten bis zum Schlußpfiff.

Für drei Uhr hat man das Spiel angesetzt, aber um zwei Uhr ist das Stadion schon gestopft voll.

Vor dem Hauptspiel tritt die zweite Mannschaft Bolles gegen die zweite Mannschaft von „Wacker" an und gewinnt 2 : 0.

Karl sitzt verborgen in einer Kabine der Ankleideräume und wartet auf seine Freunde. Endlich hört er sie kommen. Aber er rührt sich nicht.

Nun öffnet jemand die Kabinentür.

Der Vater steht draußen.

„So, mein Junge, alle sind fort, auch die Kriminalpolizei hat sich verzogen," flüstert er. „Du kannst antreten. Dein Ersatzmann ist einstweilen mit aufs Feld, kommt aber gleich zurück. Dann läufst du statt seiner hinaus."

„Jawohl, Vater!"

„Und dann zeig' mal, was du kannst!"

„Das soll geschehen! Ich setze alles dran!"

„Hast du Lampenfieber?"

„Habe ich nie gekannt! Ich bin ganz ruhig!"

„Also Hals- und Beinbruch, mein Junge!"

* * *

Dreißigtausend Menschen warten auf den Anpfiff.

Die ganz in Weiß gekleidete Bolle-Mannschaft ist eben stürmisch begrüßt worden.

Auch die Engländer im rot-blauen Dreß werden mit viel Beifall empfangen.

Die Spielführer begrüßen sich. Die Seiten werden ausgelost.

Da läuft ein Spieler der Bolle-Mannschaft zurück nach der Garderobe. Endlich kommt er wieder. Die wenigen Sekunden waren wie Minuten.

Plötzlich stutzt alles.

Das ist doch . . . wahrhaftig . . . das ist der bekannte Mittelstürmer, der verhaftete und ausgekratzte Karl von Große!

„Karl spielt!"

„Karl von Große spielt!" geht es durch die Reihen des Publikums. Einer sagt es dem anderen, und überall herrscht große Freude. Man überlegt nicht, ob ihn das Polizeipräsidium für das Spiel freigegeben hat. Man freut sich, und der Beifall donnert los.

Die Polizeibeamten, die überall verteilt sind, stehen überrascht.

Was hat das zu bedeuten?

Sie wissen nicht, ob sie eingreifen sollen.

Polizeileutnant Geppart rennt zum Telephon und holt sich Instruktionen. Und die lauten: Spielen lassen, nach dem Spiel verhaften.

Der Reichskanzler und der Justizminister in der Loge sind gleichfalls mächtig erstaunt, als die Meldung, daß Karl von Große spielt, zu ihnen dringt.

„Wie ist das möglich?" entschlüpft es dem Kanzler.

„Erlaubnis hat er nicht! Und spielt hier, durch die Zuschauer sich gestützt fühlend. Das ist doch eine göttliche Frechheit! Was soll man da tun?"

„Nichts, lieber Herr Kollege, hier kann man nichts tun. Würde die Polizei versuchen, ihn vor dem Spiel oder während des Spiels zu verhaften, sie liefe Gefahr, tätlich angegriffen zu werden. Beobachten wir nun den Match, der jetzt verspricht, eine besondere Sensation zu werden."

* * *

Das Spiel beginnt.

Die Engländer haben Anstoß.

Der englische Mittelstürmer schießt mit sachtem Stoße den Ball zu seinem Nebenmann, der ihn mit Hacke dem Mittelläufer weitergibt. Dieser flankt mit hohem Schuß zum linken Außenstürmer, der schon in Fahrt ist.

Das heißt, er will flanken.

Der halbrechte Stürmer, Zimmermann, ist aber wie eine Katze hinzugesprungen, hat ihm den Ball mit einem blitzschnellen Stoß von den Füßen genommen und läuft mit ihm.

Der linke Läufer der Engländer versucht ihn anzugreifen, aber Zimmermann täuscht wundervoll und spielt an ihm vorbei.

Dann gibt er den Ball an den rechten Außenstürmer Damm, den „Frosch". Der „Frosch" stoppt elegant, legt sich im Laufen den Ball zurecht und geht mit ihm vorwärts.

Englands berühmter Verteidiger Bailey ist einen Bruchteil einer Sekunde unschlüssig. Dann ein Zuruf, und der linke Läufer der Engländer stürmt auf den ziehenden Damm zu.

Damm sieht, daß Karl in guter Position frei steht. Halbhoch flankt er in die Mitte, Karl bekommt den Ball, stoppt ihn blitzschnell, und mit einem Bombenschuß jagt er ihn auf das Tor.

William Bubb, der englische Torwart, springt wie eine Katze, er faßt den Ball, aber dieser hat eine so unerhörte Wucht daß Bubb mit ihm ins Tor fliegt und gegen das hintere Drahtnetz anprallt.

Er hält den Ball zwar sicher in seinen Händen an die Brust gedrückt . . . aber er steht an der Torwand, innen.

„Tooor!"

Ein einziger ohrenbetäubender Schrei schallt, braust, zittert durch das überfüllte Stadion.

Jubel herrscht überall.

Die Bolle-Mannschaft ist überglücklich.

Die Engländer bleiben ganz ruhig.

Als sie Aufstellung nehmen, verbeugt sich der Kapitän der Mannschaft, der Internationale House, lächelnd vor Karl und sagt: „Oh, ein wonderfuller Schuß! Meinen Glückwunsch!"

Wieder rollt der Ball.

Die Engländer nehmen ihn und treiben ihn vor. Sie pflegen ein seltsam hohes Spiel. Aber sie sind Meister im Stoppen.

Der Bolle-Sturm hält sich zurück.

Um so emsiger arbeiten die Läufer und die Verteidigung.

Der Mittelläufer Grimm geht den englischen linken Außenstürmer scharf aber vollkommen fair an, und versucht, ihm den Ball abzunehmen.

Aber der Engländer ist ein vollendeter Techniker, er umspielt Grimm geschickt, doch da greift der deutsche Verteidiger Kommanek, der „Brocken", ein, nimmt ihm elegant den Ball von den Füßen, spielt ihn ganz weich, aber sicher dem rechten Läufer Jenaschke, der den wunderlichen Spitznamen der „Lahme" führt, zu, und Jenaschke, stark bedrängt, jagt den Ball mit blitzschnellem, wuchtigem Schlag zum rechten Außenstürmer Damm vor, der sich gut gestellt hat.

Die Zehntelsekunde . . . hier entschied sie wieder einmal! Das blitzschnelle Zustoßen, brachte den Ball fort, denn im nächsten Augenblick rammelte der „Lahme" schwer mit dem Engländer Jackett zusammen. Beide stürzen. Aber es ist nichts von Belang.

Damm hat den Ball und jagt mit ihm die Linie entlang.

House rast wie ein Wirbelwind auf ihn zu.

Gleich wird er ihm den Ball abnehmen! Nein ... der Ball fliegt halbhoch, unheimlich scharf, hinüber zum linken Läufer Meyer, genannt „Nurmi".

Meyer, der günstig steht, läuft mit dem Ball vier Schritte und gibt ihn dann, die Engländer täuschend, hinüber zum linken Außenstürmer Göring, dem „Blitz".

Sehr rasch ist er ihm zugespielt worden. Göring springt über den Ball, dreht sich halb und zieht im schärfsten Tempo mit ihm die Linie herunter.

Der rechte Verteidiger der Engländer, Torys, läuft ihn an.

Da flankt „Blitz" sicher vors Tor.

Gedränge!

Karl springt hoch. Erwischt den Ball mit dem Kopf und stößt ihn dem Tor zu.

Der Tormann stürzt vor, will den Ball haschen, aber in der Drängelei verfehlt er ihn, fällt zu Boden, und der halbrechte Stürmer Zimmermann schiebt das Leder mit einem sachten, aber blitzschnell erfaßten Stoß ins Tor.

Unerhörter Jubel! Die Engländer stehen konsterniert.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

FÜR DIE PRAXIS

Der Garten im Juni

Dessen eingedenk, daß der Juni die längsten Tage des Jahres bringt, an denen die Pflanzen fast ununterbrochen arbeiten und einen besonders großen Wasserbedorf haben, ist das Gießen jetzt die Hauptgartenarbeit. Gegossen wird am frühen Vormittag bis gegen 10 Uhr und am Nachmittag ab 4 Uhr. Das gilt auch für den Obstgarten, besonders wenn die jung angesetzten Früchte bedrohlich abgeworfen werden. Es fehlt dann dem Boden an Nahrung oder an Wasser. Wässern oder flüssig düngen sind dann die Rettungsmaßnahmen. Zur Wasserhaltung wird der Boden unter den Obstbäumen locker gehalten, in Rasenobstgärten wenigstens die Baumscheiben. Man achtet weiter auf Wasserreiser, man entspitzt das Formobst und beginnt es, ebenso wie die Tragreben an den Weinstöcken, anzuheften.

Der Gemüsegarten beginnt jetzt die Küche zu versorgen. Außer Spargel, Rhabarber, Radies, Spinat und Salat werden mehr und mehr Kohlrabi und Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln geerntet. Die am weitesten entwickelten Pflanzen zieht man zuerst heraus, um den zurückgebliebenen mehr Entwicklungsfreiheit zu geben. Gemüsebeete, die im Juni frei werden, können ein zweites Mal mit Buschbohnen, Erbsen, Salat, Endivien, Mohrrüben, Kohlrabi, Frühwirsing und Blätterkohl eingesät oder bepflanzt werden. Bedingung ist dabei, daß man nicht dieselbe Frucht auf demselben Stück Land folgen läßt und daß man schnell wirkenden Dünger zur Verfügung hat, wie gut verrotteten Stalldung, der sorgfältig mit Erde bedeckt war, Kompost oder Mistbeeterde, den vielbewährten flüssigen Dünger nicht zu vergessen. Das Feld muß an demselben Tage, an dem es gegraben wurde, bestellt werden. — Der Juni ist die übliche Pflanzzeit für Wirsing, Rosenkohl und alle übrigen Kohlarten, Mangold, Kohlrüben, Rote Rüben, Salat, Sellerie und Lauch. Tomaten müssen an zirka 1,60 Meter hohe Stäbe aufgebunden und beschnitten werden; man nimmt die in dem Winkel zwischen Blatt und Hauptstengel austreibenden jungen Seitentriebe weg. Im Juni wird eine Düngung der Spargelbeete mit 5 Kilogramm Kuhmist und 100 Gramm Kalisalz je Quadratmeter empfohlen.

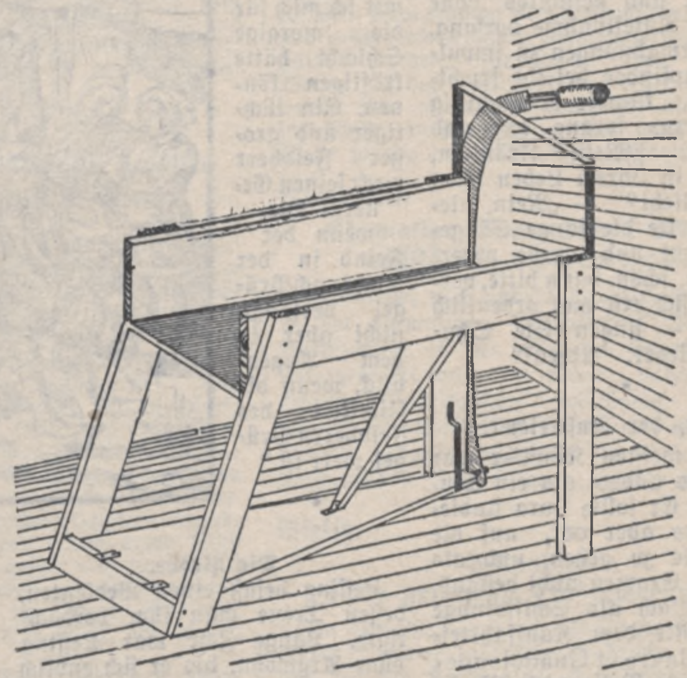
Ziegenfütterung im Sommer

Die Ziegenfütterung steht im engen Zusammenhang mit der Haltung der Ziegen und mit ihrer Leistung. Die Ziege ist ihrer Grundveranlagung nach ein ausgesprochenes Weidetier. Da sie durch ihr spitzes Maul in der Lage ist, auch arme Weiden auszunutzen, und da sie das einzige Haustier ist, das bei vollem Euter ausdauernde Marschfähigkeit besitzt, können durch Ziegenherden auch abgelegene Gebirgsweiden ausgenutzt werden. Ohne Weidegang ist eine gesunde Ziegenzucht auf die Dauer nicht denkbar. Man verschaffe den Ziegen daher so bald und so viel wie möglich Weidegelegenheit; denn der Aufenthalt in der frischen Luft und in der Sonne und ausgiebige Bewegung stärken Körperbau und Lebenskraft der Tiere und sichern ihren Organen eine allseitige und gesunde Entwicklung. Wie bei allen Tieren bedeutet der Uebergang von der Stallhaltung zum Weidegang einen starken Wechsel der Lebensbedingungen. Bei frühzeitiger Aufnahme großer Mengen Grünfutter sind Verdauungsstörungen unvermeidlich. Dieser Uebergang muß daher allmählich durch die sogenannte Weidevorbereitung erfolgen. Man beginnt mit dem Ausführen der Ziegen in den sonnigen Mittagsstunden, man gibt zum Heu Grünfutter wie Gras, Klee, Luzerne, Topinambur, Unkräuter wie Löwenzahn und Gartenabfälle. Auch Reisig und Laub beknabbern die Ziegen gern. Die Weiden sind nicht gleichwertig. Nasse Weiden können für Ziegen leicht gefährlich werden durch den Ausbruch der Leberegel- und der Lungenwurm-Seuche. Trockene Bergweiden mit ihren mancherlei Gräsern und Kräutern verdienen den Vorzug.

Ziegen, die auch im Sommer auf die Stallhaltung angewiesen sind, soll man trotzdem so viel wie möglich in die Sonne bringen und ihnen Grünfutterbeilagen in reichlichem Maße verschaffen. Die Ställe sollen hell und luftig sein und möglichst sauber gehalten werden. Milchfehler und schädliche Gesundheitseinflüsse der Stallhaltung sind gewöhnlich eine Folge unzweckmäßiger Stallhaltung und somit nicht unvermeidbar. Bei der Stallfütterung muß Rücksicht auf die Milchleistung der Ziegen genommen werden. Je höher der Milchertrag ist oder werden soll, um so mehr wird eine kräftige, eiweißreiche Beifütterung erforderlich. Sie besteht aus einem Gemisch von Haferschrot, Gerste, Kleie und verschiedenen Oelkuchen wie Erdnußkuchen, Sojaschrot, Kokoskuchenmehl oder Leinkuchenmehl.

Grünfutterschneider

Das den Hühnern zur Gesunderhaltung unentbehrliche Grünfutter wird, sofern nicht kurzgehaltene und gutgepflegte Ausläufe zur Verfügung stehen, besonders den Küken und Junghennen in zerhäckselter Form vorgelegt. Das wirkt gleichzeitig futtersparend. Den zum Häckseln erforderlichen Grünfutterschneider kann der Hühnerhalter ohne weiteres selbst herstellen. Eine Bauanweisung dafür hat Walter Gieske in der Deutschen landwirtschaftlichen Geflügelzeitung gegeben, der wir hier folgen. Die Futterlade selbst kann 75 Zentimeter lang, 20 Zentimeter breit und 15 Zentimeter hoch gemacht werden. Die Beine stellt man am Kopf 80 Zentimeter hoch; die Beine am hinteren Ende werden 5 Zentimeter länger genommen, da man sie etwas schräg stellt. Eine Breite von 6 Zentimeter und 4 Zentimeter Dicke genügt. Die hinteren Beine werden am Boden durch eine Querlatte verbunden, auf welche durch Scharniere ein dreieckig zugeschnittenes Brett, das mit dem linken Vorderbein abschließt, aufgeschraubt wird. Ein zweites schräg zugeschnittenes Brett, das den Nachstopfer bildet, wird 75 Zentimeter lang, an einem Ende etwa 2½ Zentimeter und am anderen Ende etwa 15 Zentimeter breit geschnitten. Mit der breiten Spalte soll es gerade in einen Schlitz des Bodenbrettes der Schneidelade hineinpassen und damit abschließen, der etwa 10 Zentimeter hinter der Stirnseite der



Lade eingeschnitten ist. Der Nachstopfer wird dementsprechend auf dem unteren Brett durch ein Scharnier festgeschraubt. Der Nachstopfer dient dazu, bei einer Aufwärtsbewegung des am linken Vorderbein endenden unteren Brettes durch den Boden der Lade sich schräg nach vorn hoch zu bewegen und das darin liegende Grünzeug auf diese Weise nach vorn zu drücken. Diese Aufwärtsbewegung wird durch ein altes Sensenblatt bewirkt, an dessen Spitze ein Stück Bandeisen angenietet ist, durch das mittels einer Schraube die Verbindung mit dem unteren Bodenbrett hergestellt wird. Zur Sicherung der Führung ruht die Spitze des unteren Brettes in einem eisernen Führungsbügel. Ueber die Stirnseite der Schneidelade wird ein U-förmiger Eisenbügel angeschraubt, der ein klein wenig nach vorn überstehen soll, damit die Sensenführung glatt vonstatten geht. Zum Schneiden des Grünfutters hebt man die Sense am Griffloch und drückt sie schräg nach unten zurück. Je höher man die Sense hebt, um so stärker wird das Futter vorgeschoben und um so länger werden die Futterstückchen. Es genügt, mit der linken Hand das Futter leise anzudrücken, um einen glatten Schnitt sicherzustellen.



Lies und Lach'!



„Vater, neulich hast du mir doch erzählt, du wärst in der Quarta zweimal sitzengeblieben. Erinnerst du dich noch daran?"

„Natürlich erinnere ich mich!"

„Ist es nicht komisch, wie sich alles im Leben wiederholt?"

Ohne Liebe geht es nicht.

Hans Richter, der einstige berühmte Wagner-Dirigent, war sehr humoristisch veranlagt, konnte aber manchmal auch ein wenig boshaft sein. Im Anfang seiner Laufbahn erteilte Richter auch Gesangunterricht. Seine große Erscheinung mit den blonden Locken und blauen Augen war bei der Damenwelt bald beliebt, und er hatte daher viele Schülerinnen. Mit seinen Uebungsstunden nahm er es außerordentlich genau. Als einmal eine junge Dame ihm Schumanns „Dichterliebe" kalt und gefühllos ohne jede innere Anteilnahme vorsang, und alle Ermahnungen zu impulsiverem Empfinden bei ihr fruchtlos blieben, klappte er unwillig die Noten zu, sprang auf und fragte sie: „Mein Fräulein, waren Sie in Ihrem Leben schon einmal verliebt?" — „Nein, niemals!" lispelte die junge Sängerin verschämt und wurde puterrot. — „Na, schön, dann bitte, verlieben Sie sich erst mal ordentlich und dann — singen Sie Schumannsche Lieder. Adieu!"

Manet, der Anstreicher.

Wie die meisten Künstler war Manet alles andere als ein Musterschüler. Er sollte Jura studieren, zog es aber vor, auf die Marineschule zu gehen, und als er dort das Examen nicht bestand, ging er einfach als Schiffsjunge in See. Mit dem Kauffahrteischiff »Le Havre et Guadeloupe« machte er eine Reise nach Rio de Janeiro, wobei auch seine künstlerischen Neigungen auf unerwartete Weise zu ihrem Recht kommen sollten. Das Schiff trug eine Ladung Edamer Käse, die auf Deck aufgestapelt lag, aber durch die Seeluft ihre Farbe eingebüßt hatte. „Junger Mann", sagte der Kapitän, der um Manet Bescheid wußte, „da Sie eine solche Vorliebe für die Malerei haben, nehmen Sie hier diesen Topf Mennige und diese Pinsel und streichen Sie mir die Käsekugeln recht schön damit an!" Manet tat wie geheißen. „Als wir einliefen", erzählte er später, glänzten die Käse wie Tomaten. Die Eingeborenen, vor allem die Neger, kauften sie mit Begeisterung, verschlangen sie mit der Rinde und bedauerten nur, daß es nicht mehr davon gäbe."

Napoleon — geohrfeigt.

General Lannes war der einzige Mann Frankreichs, der Napoleon freimütig die Wahrheit sagen durfte.

Auf seinem Feldzug nach Aegypten befahl der Feldherr einmal den General tief in der Nacht zu sich ins Führerzelt:

„Sage mir, Lannes," fragte er diesen, hältst du etwas von meiner Tüchtigkeit und Kriegskunst?"

Lannes erwiderte ärgerlich:

„Noch mehr hätte ich von Napoleon gehalten, wenn er so klug gewesen wäre und mich hätte schlafen lassen, damit ich mich für die morgige Schlacht hätte kräftigen können. Ein tüchtiger und großer Feldherr weckt seinen General nur, wenn der Feind in der Nacht nach Prügel verlangt, nicht aber in dem Augenblick, wenn die Eitelkeit des Feldherrn Prügel wert ist."

Die Probe.

Lessing besaß einen Bedienten, dessen Treue man ihm verdächtigte. Lange Zeit war Lessing ohne Argwohn, bis er sich endlich doch entschloß, den Menschen auf die Probe zu stellen. Er erzählte seinem Freunde, er habe auf dem Tisch Geld liegen lassen, um nachzuprüfen, ob der Verdacht begründet sei. „Haben Sie das Geld aber auch gezählt?", fragte der Freund, der Lessings Zerstreutheit kannte. Lessing sah ihn betroffen an, er hatte wahrhaftig vergessen, das Geld abzuzählen.

Ein berühmter Schauspieler hatte einen Automobilunfall.

Das „Abendblatt", das von diesem Ereignis seinen Lesern Kunde gab, schrieb: „Glücklicherweise war es nur ein leichter Unfall. Der geschätzte Künstler konnte noch am selben Abend in drei Stücken auftreten..."

In einer schottischen größeren Provinzstadt herrscht große Erregung. Ganz unvorhergesehen ist die Straßenbahn mit ihren Fahrpreisen von 20 auf 15 Pence heruntergegangen. Allgemeiner Aerger und Mißstimmung darüber, daß man jetzt nur noch 15 Pence sparen kann, wenn man läuft.

„Du erteilst also Sprachunterricht? Wieviel verlangst du denn da für die Stunde?"

„Fünf Mark!"

„Alle Wetter, alle Wetter — und wieviel bekommst du?"

„Warum haben Sie denn der Frau Generaldirektor gesagt, ihr Mann sei gestorben, wo er doch bloß sein Vermögen verloren hat?"

„Ich wollte sie schonend vorbereiten!"

Er: „Der Apfelmus schmeckt großartig! Das ist doch wohl von den Aepfeln aus unserem Garten? Man schmeckt so etwas doch gleich."

Sie: „Nein, das sind gekaufte Aepfel! Ich konnte unsere beiden Aepfel im Garten nirgends finden!..."



Pfingstfest vor 300 Jahren — Alter Holzschnitt 1630

„Wenn ich doch nur ein Hund wäre!"

„???"

„Dann müßte ein anderer für mich die Steuern zahlen."

„Vater, was ist eigentlich Höflichkeit?"

„Höflichkeit, mein Sohn, ist die Kunst, andere Leute nicht merken zu lassen, was du von ihnen denkst."

„Du bist doch wirklich das unartigste Kind der Welt!" rief die verzweifelte Mutter. „Aber du wirst schon deine Strafe kriegen! Wenn du weiter so machst, werden deine eigenen Kinder mal ebenso unartig!

„Aha, Mama", triumphierte Fritz. „Jetzt hast du dich verraten!"

Zwei Kaufleute treffen sich auf der Börse. Da sagt der eine zum andern: „Weißt du, was ein Kaufmann heutzutage braucht? Nichts weiter als: einen Hammer, ein Faltboot und eine Garage."

„Wieso?"

„Einen Hammer, um sich durchs Leben zu schlagen, ein Faltboot, um sich über Wasser zu halten, und eine Garage, um die Zahlungen einzustellen."

Unsere Sofie hat eine schwere Hand. Da zerbricht denn allerlei. Heute kommt sie strahlend und sagt: „Da hab' ich aber Glück gehabt, das Dings ist nur in zwei Teile zerbrochen."

„Glück, wieso?"

„Haben Sie eine Ahnung, was das sonst für Arbeit ist, all die Splitter aufzuheben."

Umschau im Lande

Kattowitz

Verhaftet und wieder geflüchtet

Vor einigen Tagen wurde in das Geschäft der Likörfirma „Zagłoba" ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter brachen mit einer Eisenstange die Tür auf und stahlen aus dem Laden eine größere Menge Tabakwaren und mehrere Flaschen Schnaps und Likör, wodurch der Pächter des Lokals, Alfons Malinowski, um etwa 1000 Zloty geschädigt wurde. Während der Verfolgung, die durch die Polizei aufgenommen worden war, hielt ein Beamter auf der ul. Piotra Skargi einen verdächtigen Mann an, der ein Paket trug. Er wollte ihn aufs Kommissariat führen. Unterwegs warf der Unbekannte das Paket, in dem sich 12 Tafeln Schokolade befanden, dem Polizeibeamten vor die Füße, sprang in den Rawabach und flüchtete ans andere Ufer. Dann entkam er in Richtung der Marthahütte. Weitere Untersuchungen sind im Gange.

Königshütte

Ein Tobsüchtiger vor Gericht

In einem Verhandlungssaal des Königshütter Burggerichts hatte sich ein gewisser Rudolf Kapias zu verantworten. Er wurde für schuldig befunden. Nachdem der Richter das Urteil gesprochen hatte, verfiel er in einen Tobsuchtsanfall. Zunächst beschimpfte er den Gerichtshof, und dann schleuderte er die Anklagebank gegen den Richtertisch. Im Gerichtssaal entstand ein Tumult. Ein Polizeibeamter versuchte Kapias abzuführen, doch widersetzte sich dieser nach Kräften, indem er dem Beamten Biß- und Kratzwunden beibrachte. Erst als polizeiliche Verstärkung angerückt war, gelang es, Kapias zu überwältigen. Er wurde sofort ins Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Wieder zwei Grubenunfälle

Ein tragischer Unfall ereignete sich in Königshütte auf dem Jacekschacht. Der Schlepper Alois Pawlik wurde während der Arbeit von herabstürzenden Kohlenmassen verletzt und erlitt eine Quetschung des rechten Oberarms und einen Bruch der rechten Hand. Am gleichen Tage wurde auf der Eminenzgrube der Häuer Nikolaus Czechor das Opfer eines Unfalls. Auch er mußte ins Spital gebracht werden.

Erpresser am Werk

Beim Eingang zur Villa des Direktors der Skarbofermgrube in Knurow, Niepokojczyk, wurde ein von einem Unbekannten niedergelegtes Schreiben aufgefunden. Mit diesem Brief, der keine Unterschrift trägt, fordert der anonyme Schreiber von dem Grubendirektor 4000 Zloty. Das Geld soll in einen Umschlag gesteckt und dem Dienstmädchen übergeben werden, das den Umschlag wiederum einem Menschen, der mit einer Quittung vorsprechen würde, weiterreichen sollte. Der Briefschreiber verbot ausdrücklich, die Polizei von dem Schreiben in Kenntnis zu setzen. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet.

Geld oder Hiebe?

In der Nacht wurde der Josef Gephard aus der Krakauer Gegend auf der Ligota Gornicza in Königshütte von einem Manne angesprochen, der von ihm Geld für Alkohol verlangte. Als Gephard das ablehnte, wollte der Fremde ihn zur Herausgabe von Geld zwingen und hatte auch bereits mehrmals zugeschlagen, als zufällig eine Polizeistreife herbeikam, die Gephard in Schutz nahm und den Täter, einen gewissen Konrad Gazda, von der Jacka 18, verhaftete.

Schauspiel am Hüttenteich

Passanten bemerkten, wie ein Mann, völlig entkleidet, von der Promenade in die schlammigen Fluten des Hüttenteiches sprang und nachher verzweifelte Anstrengungen machte, wieder das Ufer zu erreichen. Mit Hilfe von Passanten gelang ihm das schließlich. Die Polizei veranlaßte seine Einlieferung ins Krankenhaus. Es handelt sich um einen gewissen Konstantin Walmald von der Polna 4, der geistig nicht zurechnungsfähig sein soll. Mehrere Passanten behaupteten, daß noch ein anderer Mann in den Teich gesprungen sei. Die verständigte Feuerwehr durchsuchte mehrere Stunden das Wasser, ohne aber jemanden zu finden.

Szczyrk

Greisin vom Motorrad überfahren

Im Ausflugsort Szczyrk ereignete sich zur Zeit des Hauptverkehrs ein schweres Unglück, dem eine Greisin zum Opfer fiel. Die 70jährige Karoline Poremski aus Szczyrk geriet beim Ueberqueren der Straße, die gerade von Kraftwagen stark frequentiert war, unter die Räder eines Motorrades und blieb bewußtlos liegen. Der Motorradfahrer Theodor Wolf aus Bielitz soll an dem Unglücksfall keine Schuld tragen. Die alte Frau wurde mit einem komplizierten Schädelbruch in das Bialaer Krankenhaus eingeliefert, wo sie mit dem Tode ringt.

Ober-Lazisk

Von einem Radfahrer tödlich überfahren

Am Abend kam es in Ober-Lazisk zu einem Verkehrsunfall, der ein Menschenleben forderte. Der Kaufmann St. Kozak aus Nikolaj fuhr mit seinem Rade ohne Licht den steilen Weg von Ober-Lazisk nach Mokrau hinab. Ihm kam ein gewisser Michael Widuch aus Ober-Lazisk entgegen, der den Radler nicht bemerkte und überfahren wurde. Er stürzte und blieb mit einem Schädelbruch tot liegen. Der Radfahrer kam ohne Verletzungen davon. Er wurde, da er die Schuld an dem Unfall trägt, festgenommen. Die Leiche des Ueberfahrenen wurde in das Spital nach Lazisk gebracht.

Saturngrube

Kind auf glühende Schlacke gefallen

Eine gewisse Miedzinska, Mutter von vier Kindern, beschäftigte sich, wie so viele andere, mit dem Verkauf von Kohlen, die sie auf der Saturngrube sammelt. Sie nimmt ihre Kinder täglich mit auf die Halde, wo der Kohlenstaub schon seit Jahren brennt. Eines Tages nun schrie plötzlich einer der Haldenbesucher auf, als er sah, daß das sechsjährige Kind der Miedzinska auf die glühende Schlacke fiel. Von allen Seiten eilten Retter herbei, und es gelang auch, das Kind aus der Glut herauszuziehen. Der Anblick des Kindes war fürchterlich. Das Gesicht, die Hände und die Füße waren von einer ungeheuren Wunde bedeckt, das Haar völlig verbrannt, und außerdem hatte es Brandwunden am ganzen Körper. Das arme Kind wurde auf einen Mantel gelegt und ins Spital gebracht, wo eine Operation vorgenommen wurde. Sein Zustand ist sehr schwer. Es hatte bei dem Unfall noch das eine Glück, daß es das Augenlicht nicht verlor.

Unmittelbar nach dem Unfall hat die Grubenleitung die Halde für die Armen gesperrt.

Piaski

Stiefmutter und Vater mit einem Küchenmesser niedergestochen

In Piaski, in der Wohnung eines gewissen Drabda, ereignete sich eine schwere Bluttat, die in der ganzen Ortschaft große Aufregung hervorgerufen hat. Zwischen dem 18jährigen Sohne von Drabda Leo und seiner Stiefmutter bestanden schon seit längerer Zeit Gegensätze, und oft war es zu Auseinandersetzungen gekommen, die gestern einen blutigen Abschluß finden sollten. Es war wieder ein Streit entstanden. Als Leo auch von seinem Vater, der sich auf die Seite seiner Frau gestellt hatte, beschimpft wurde, ergriff er in größter Erregung ein Küchenmesser, stach damit seinen Vater in die Brust, Schultern und Hände und verletzte dann noch seine Stiefmutter. Darauf flüchtete er aus der Wohnung. Zwei Nachbarn, die durch die Schreie der Verletzten alarmiert waren, verfolgten Leo, doch gelang es diesem, in Richtung Czeladz zu entkommen. Inzwischen war auch Polizei erschienen, die die Ueberführung der beiden Opfer ins Krankenhaus veranlaßte. Drabda liegt schwer darnieder. Er ist durch Blutverlust sehr geschwächt, da ihm die Schlagader der linken Hand durchschnitten wurde. Etwa drei Stunden nach diesem blutigen Streit stellte sich der Täter selbst der Polizei. Er erklärte, daß er es im Hause nicht länger aushalten konnte.

Tarnowitz

Furchtbarer Tod eines Eisenbahners

Der Maschinist Anton Wischniowski aus Tarnowitz kam während seines Dienstes auf furchtbare Weise ums Leben. Auf einem in Richtung nach Posen fahrenden Zuge schaufelte er Kohle vom Tender in den Kessel. Er stand aufrecht auf der Maschine und bemerkte nicht, daß in nächster Nähe eine Brücke war. Mit voller Wucht stieß er dagegen und wurde regelrecht zermalmt. Er war auf der Stelle tot.

Georgenberg

Fuhrwerk mit Schmuggelware beschlagnahmt

Ein Polizeibeamter hielt in Georgenberg während des Patrouillendienstes ein einspänniges Fuhrwerk an, das von dem Paul Skupin aus Tarnowitz gelenkt wurde. Der Wagen enthielt zehn Körbe mit Apfelsinen und mehrere Ballons denaturierten Alkohols, die aus Deutschland geschmuggelt waren. Einer der Schmuggler benutzte die Gelegenheit, als Skupin sich auswies, zur Flucht. Als der Kutscher über die Herkunft der Waren befragt wurde, gab er an, daß er von Tarnowitz nach Lublinitz fahren wollte, um Schweine zu kaufen. Auf dem Wege zwischen Georgenberg und Lassowitz sei er jedoch von einer zehnköpfigen Schmugglerbande angehalten worden. Die Leute luden dann die Waren auf das Fuhrwerk, und einer von ihnen wurde ihm mitgegeben, während die anderen im Walde verschwanden. Die beschlagnahmte Ware wurde ins Lublinitzer Zollamt gebracht.

Mikuszowice

Ehemalige Spagatfabrik Wagner vollständig niedergebrannt

Aus bisher noch unbekannter Ursache entstand in der ehemaligen Spagatfabrik Wagner in Mikuszowice, in der jetzt eine Schmirgelfabrik untergebracht war, ein Brand, durch den die gesamte Fabrikanlage vollständig vernichtet wurde. Die Löschaktion wurde von vier Feuerwehren, darunter auch von der Bialaer Wehr, durchgeführt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Bielitz

Festnahme einer gesuchten Einbrecherbande

Im Bereiche der Stadt Bielitz wurden in den letzten Monaten zahlreiche Einbrüche verübt, die alle auf das Konto einer Einbrecherbande gingen, nach der die Polizei lange Zeit vergeblich gesucht hatte. Erst bei einer der letzten Polizeistreifen gelang es, mehrere Mitglieder der Einbrechergesellschaft festzunehmen und dem Gerichtsgefängnis einzuliefern. Bisher haben die Verhafteten, die durchweg Berufsdiebe sind, vier Einbrüche eingestanden, u. a. den Einbruch in das Lebensmitteldepot der Stadtgemeinde, durch den die Stadt einen Schaden von 1000 Zloty erlitt. Die Verhafteten, Andreas Gonsowski aus Leszczyn-Biala, Josef Leszczyszna, Franz Kaczmarczyk, Johann Biesik aus Biala-Alzen, wurden einem scharfen Verhör unterzogen, bei dem sie die Namen ihrer Hehler preisgaben. Unter diesen befinden sich der Kaufmann Johann Then und der Schuhmacher Johann Makymiak aus Leszczyn-Biala, die bereits in Haft gesetzt wurden. Bei der Haussuchung im Hause des Kaufmanns Then wurden so viel gestohlene Sachen gefunden, daß die Polizei zum Abtransport ein Fuhrwerk benutzen mußte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die letzten, noch unaufgeklärten Diebstähle und Einbrüche gleichfalls auf das Konto der verhafteten Bande gehen, deren Mitglied Franz Gryksżka die Flucht ergreifen konnte.

Was in der Welt geschah

Die Heldin von den Spicherer Höhen

In Saarbrücken wird dieser Tage ein ganz seltenes Jubiläum gefeiert, das weit über die Grenzen des Saarlandes hinaus Beachtung verdient. Handelt es sich doch hier um den achtzigsten Geburtstag einer deutschen Frau, die bei den Kämpfen um die Spicherer Höhen ihr Leben einsetzte, um den Sieg der deutschen Truppen mit erringen zu helfen.

Heiß wurde im August 1870 um diese Höhenzüge gerungen, die die Franzosen besetzt hielten. Immer wieder stürmten die tapferen deutschen Infanterieregimenter gegen den Feind an, um ihn zu vertreiben und die Höhe in Besitz zu nehmen, immer wieder gingen sie todesmutig vor, von dem rasenden Schnellfeuer der Feinde empfangen. Hunderte sanken hin, tot und verwundet, aber kein Verlust konnte die Angriffslust eindämmen.

Der Tag war heiß. Die Augustsonne brannte vom Himmel herab. Die im Kampfe liegenden Truppen hatten die mitgeführten Vorräte in den Feldflaschen schon lange verbraucht, der Durst und die Anstrengung hatten ihre Kehlen ausgedörrt. Da erschien wie ein Engel des Schlachtfeldes ein junges Mädchen mitten im Kampfgetümmel, zwei riesengroße Kannen in der Hand, und gab den Soldaten Wasser. Sobald die Kannen ausgetrunken waren, ging es trotz der Gefahr zu einem naheliegenden Brunnen und füllte sie aufs neue. Immer wieder mußte es diesen Weg gehen, unerschrocken und freudig, um den Soldaten zu helfen, die für des Vaterlandes Ehre fochten.

Bei dem Sturm auf die Höhen waren viele der deutschen Kämpfer verwundet worden. Die Feldambulanzen kamen nicht so schnell heran, um alle Verwundeten aufzusammeln. Auch da half die junge Frau, indem sie den Verwundeten die fiebrigen Stirnen kühlte und ihnen notdürftige Verbände anlegte. Ihre Unerschrockenheit wirkte auf die Kämpfer, und endlich gelang es gegen Abend den stürmenden preußischen Regimentern, die Spichezer Höhen zu nehmen und die Franzosen in die Flucht zu schlagen.

Der alte Kaiser Wilhelm ließ ihr seine Anerkennung aussprechen, und Charlotte Mettel hat sich dieser Anerkennung stets würdig gezeigt.

*

Diebe bei General von Linsingen

Die Wohnung des bekannten Heerführers aus dem Weltkriege, General von Linsingen, wurde von einer Diebesbande heimgesucht, der es gelang, Werte in Höhe von 100 000 Mark zu erbeuten. Die Wohnung, die sich in der Regensburger Straße zu Berlin befindet, war in der Zeit von 17 bis 19.30 Uhr ohne Aufsicht, so daß die Diebe genug Zeit fanden, gründliche Arbeit zu leisten. U. a. fanden die Diebe eine Perlenkette mit 99 Perlen, die allein einen Wert von ca. 15 000 Mark hat.

*

Diphtherieepidemie im Waldenburger Revier

In Rothenbach im Waldenburger Revier ist eine schwere Diphtherieepidemie ausgebrochen, die bis jetzt fünfzehn Todesopfer gefordert hat. Man hofft, ein Weiterumsichgreifen der Erkrankungen verhindern zu können. Besonders schwer wurde die Familie eines Bergarbeiters betroffen, dem innerhalb von zwei Tagen sein 8jähriger Sohn und seine 11jährige Tochter starben.

*

Sie wollten erjagen den braunen Hirsch..

In dem rheinischen Ort Möllen machten einige Burschen auf einen Rehbock in unmittelbarer Nähe des Rheins Jagd. Das verängstigte Tier, das keinen anderen Ausweg mehr sah, sprang in den Rhein und versuchte sich schwimmend in Sicherheit zu bringen. Einige Schiffer hatten den Vorgang beobachtet und wollten nun die Gelegenheit wahrnehmen, sich einen billigen Rehbraten zu verschaffen. Sie fuhren mit dem Boot heran und schleppten den Rehbock auf das Schiff. Die Polizei bekam aber Wind von der Sache und nahm in der folgenden Nacht eine Durchsuchung des Schiffes vor. Zu ihrer Ueberraschung fand man den Rehbock noch lebend auf. Das Tier wurde auf ein Motorboot geladen und wieder im Walde ausgesetzt.

*

Eisenbahnkatastrophe bei Wimbledon

Eine Katastrophe ereignete sich, als ein Expreßzug der englischen Südbahn, in dem über 100 Personen reisten, zwischen den Stationen Wimbledon und Raynes Park bei einer Fahrtgeschwindigkeit von etwa 60 Kilometer plötzlich entgleiste. Die Lokomotive und mehrere Wagen stürzten um und versperrten das Nachbargleis. In diesem Augenblick kam aus der entgegengesetzten Richtung ein elektrischer Zug, der in die umgestürzten Wagen hineinfuhr und damit das Unglück voll machte. Nach kurzer Zeit hatten sich mehrere Sanitätsabteilungen eingefunden, die die Toten und Verwundeten aus den Trümmern hervorzogen. Mehrere der Schwerverwundeten schweben in Lebensgefahr. Die Zahl der Toten beträgt bis jetzt sechs.

*

Brieftauben fliegen von Budapest nach Altona

In diesen Tagen wurden von Altona aus größere Brieftaubenübungsflüge durchgeführt. Die Flüge wurden in ihrer Länge allmählich gesteigert, als Höchstleistung erreichte man die 930 Kilometer lange Strecke Budapest—Altona. Die Brieftauben werden jedesmal in Körben an den Startpunkt gebracht und mit einem Startschuß hochgelassen. Nach einigen Runden nehmen die Tauben mit Hilfe eines ungemein scharf ausgeprägten Richtungssinnes den Flug nach dem heimatlichen Schlag auf, wobei Geschwindigkeiten von ungeheurem Tempo erreicht werden. Eine Altonaer Taube hält den Rekord mit 1600 Metern pro Minute.

*

Ein beispielloses Rennunglück

Bei den in Warschau abgehaltenen Rennen um den Großen Preis von Warschau ereignete sich ein beispielloses Rennunglück. In einem Massensturz wurden zwei Jockeis getötet und drei schwer verletzt. Unter den Toten befindet sich der bekannte Jockei von Polen Magdalinski. Von den 17 am Rennen beteiligten Pferden sind fünf reiterlos durch das Ziel gegangen. Das Unglück soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß die Pferde durch eine Kinderpfeife scheu wurden.

*

Verschwundener Verwaltungsdirektor

Das Verschwinden des Verwaltungsdirektors Paul Kothe der den Erben des im Jahre 1923 verstorbenen Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach gehörenden schlesischen Güter beschäftigt zur Zeit sämtliche deutschen Polizeibehörden. Kothe, der im 56. Lebensjahre steht, hatte am 14. Mai die Herrschaft Heinrichsau (Kreis Frankenstein in Schlesien) zu einem Ausflug mit dem Rade verlassen und ist seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Es ist zu befürchten, daß Kothe einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist und ermordet oder verschleppt wurde.

Direktor Kothe war ein großer Naturfreund und unternahm häufig an den Sonntagen Ausflüge zu Rade, um botanische Studien zu treiben. Auch am 14. Mai hatte er allein einen solchen Ausflug angetreten. Schon morgens um 4 Uhr war er fortgefahren und später noch von einem Förster und in einer Gastwirtschaft gesehen worden. Nachdem er am frühen Vormittag in einem Wirtshaus in dem Dorfe Gnadenfrei gefrühstückt hatte, hat man jedoch von ihm nichts mehr gehört oder gesehen. Für die Annahme, daß Kothe vielleicht Selbstmord begangen hat, liegt nicht die geringste Grundlage vor, da er in den denkbar glücklichsten Verhältnissen lebte.

Auf der Herrschaft Heinrichsau ist seit vielen Jahren die Verwaltung der großherzoglichen Güter in Schlesien konzentriert, die insgesamt weit über 30 000 Morgen Aecker, Wiesen und Forsten ausmachen. Direktor Paul Kothe, der aller Wahrscheinlichkeit nach einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, stand seit fünf Jahren an der Spitze der Verwaltung, nachdem er bereits vorher über dreißig Jahre lang in großherzoglichen Diensten gestanden hatte.



Der Riesenbrand in Rotterdam

In dem Lager einer Rotterdamer Fabrik, in dem große Mengen von Chemikalien gelagert waren, ereignete sich eine Explosion, die ein Großfeuer zur Folge hatte.

Wesen einer Hypothek

Anselm Kyzia, Chelm.

Geld ist wohl ein toter Gegenstand, eine leblose Masse; es besitzt aber die Fähigkeit, sich zu vermehren, weil es Zinsen bringt. Dann wird es lebendig und spendet wiederum Leben, denn bekanntlich ist das Geld der Nerv aller Dinge. Weil es nun so nützlich und wertvoll ist, wird es über alle Maßen geliebt und mit großer Aengstlichkeit behütet.

Im praktischen Leben liegt der Fall so, daß es auf der einen Seite Leute gibt, die Geld brauchen, auf der anderen wiederum solche, die es übrig haben, und daraus ergibt sich die Notwendigkeit des Geldborgens und Verborgens. Es gibt nun Gläubiger und Schuldner. Der Gläubiger verlangt für sein ausgeborgtes Kapital Sicherungen und Garantien und eine solche Sicherheit bildet auch die Hypothek. Sie gehört sogar zu den beliebtesten Garantien, weil dann das Pfandgut der Grund und Boden bildet, mit den darauf meist errichteten Baulichkeiten. Grundbesitz kann nicht gestohlen, beiseite gebracht oder zerstört werden. Gewiß können Gebäude durch ein Feuer vernichtet werden, aber jeder Hypothekengläubiger verlangt ihre Versicherung gegen Brandschaden und im Falle eines Brandes gehört die Brandentschädigung dem Hypothekengläubiger, es sei denn, daß der Schuldner die zerstörten Bauwerke wieder aufrichtet. In diesem Falle bekommt er die Entschädigung ausgezahlt. Es kommt noch hinzu, daß die Eigentumsverhältnisse an den Grundstücken und Gebäuden durch die Eintragung in das Grundbuch des zuständigen Amtsgerichts einwandfrei festgestellt sind.

Ist ein Grundstückseigentümer genötigt, ein größeres Darlehen aufzunehmen, so wird von ihm die Eintragung desselben auf seinen Grundbesitz verlangt. Dieselbe erfolgt in der Abteilung III des entsprechenden Grundbuchblattes. Aus dieser eingetragenen Belastung entsteht die Hypothek, und der Darlehnsgeber wird ein Hypothekengläubiger. Das Hypothekenrecht ist äußerst kompliziert, und wenn ein Laie es halbwegs verstehen will, muß er den Unterschied zwischen einer persönlichen Forderung und dem dinglichen Recht kennen. Wenn jemand Geld z. B. gegen einen Schuldschein borgt, so hat der Gläubiger nur eine persönliche Forderung.

Ein Beispiel soll das Verhältnis zwischen der persönlichen Forderung und dem dinglichen Recht besser klar machen. Es baut jemand ein Haus und borgt sich angenommen 10 000 Zloty. Er erwartet nach der Beendigung des Baues von einer Kreditanstalt ein höheres langfristiges Darlehen und erhält die 10 000 Zloty als Zwischenkredit auf einen Schuldschein. Das versprochene langfristige Darlehen ist nicht zu erlangen und der Gläubiger verlangt für seine 10 000 Zloty eine hypothekarische Eintragung. Sie ist erfolgt und aus dem persönlichen Recht ist mit dem Augenblick der Eintragung ein dingliches Recht entstanden, d. h. für das Darlehen haftet neben der Person auch das Grundstück, das Ding. Zu den Merkmalen der Hypothek gehören die Angabe der Zinsen und des Fälligkeitstermins, in der heutigen Zeit wird der Gläubiger noch dazu die Angabe der Währung fordern, den Zloty in Gold nach der Verordnung des Staatspräsidenten vom 5. 11. 1927, Dz. Ust. Nr. 97, Pos. 853. Der Hausbesitzer kann nach Verlauf eines Jahres die Zinsen nicht bezahlen und der Gläubiger klagt um dieselben und weil dieselben durch die Klage nicht beigetrieben werden können, beantragt er die Zwangsversteigerung des beliehenen Grundstückes. Bei der Subhasta (volkstümliche Bezeichnung für die Zwangsversteigerung) wird dieses Grundstück für 8000 Zloty verkauft, der Gläubiger verliert somit 2000 Zloty nebst den aufgelaufenen Zinsen, aber nicht unbedingt; denn aus dem Verlust an dem dinglichen Recht entsteht wiederum eine persönliche Forderung. Der Schuldner kann noch Werte besitzen, vielleicht ein zweites Grundstück oder eine Geldforderung u. dgl., und an diesen Objekten kann sich der Gläubiger für den ausgefallenen Hypothekenbetrag schadlos halten. Oder aber kann er nach Jahren durch ein geglücktes gutes Geschäft zum Vermögen kommen, welches von dem geschädigten Gläubiger dann in der Höhe seiner Forderung gepfändet werden kann.

Ein Grundbesitz kann auch mit mehreren Hypotheken belastet werden. Man unterscheidet dann erste, zweite, dritte Hypothek; die erste ist immer die wertvollste. Von der zweiten und gar dritten Hypothek wird wegen ungenügender Sicherheit für gewöhnlich ein höherer Zinssatz verlangt. Sparkassen und größere Kreditanstalten beleihen die Grundstücke nur gegen die erste Hypothek. Dann wird von diesen auch die Beleihungsgrenze möglichst niedrig gehalten, die sich dazu nach der Lage des Grundstückes richtet. Großstädtische Häuser bekamen bis jetzt immer einen höheren Kredit wie die kleinstädtischen oder gar die auf dem Lande, weil in einer großen Stadt leichter Mieter zu bekommen waren, die auch eine höhere Miete entrichten konnten. Die herrschende Arbeitslosigkeit hat dieses Verhältnis nun aber auch erschüttert. Es gab auch schon früher Objekte, die nicht gern beliehen wurden, und zu diesen gehörten: Gasthäuser, Mühlen und Ziegeleien. Der Volksmund sagte dazu folgendes: Im Gasthaus wird das Geld vertrunken, in der Mühle wird es vermahlen und in der Ziegelei wird es verbrannt. Dagegen erfreute sich der bäuerliche Besitz einer gewissen Beliebtheit bei Hypothekenbeleihungen. Heute will ihm niemand Geld borgen, weil er nur langfristige Kredite brauchen kann und außerdem durch die Zahlungssicherheiten nach der Verordnung des Staatspräsidenten in große Ungunst geraten ist.

Alle Anträge, die ein Grundstück im Grundbuch betreffen, müssen immer notariell beglaubigt werden, nicht der Inhalt, aber die Unterschriften. Auch bei einer Hypothekenbestellung ist diese Beglaubigung notwendig.

Der Hypothekengläubiger muß über die erfolgte Eintragung einen Ausweis vom Grundbuchamte bekommen. Diese Ausweise können zweifacher Art sein, die Buchhypothek und der Hypothekenbrief.

Der Hypothekenbrief bildet eine Abschrift des Grundbuchblattes mit allen seinen Abteilungen. Die Buchhypothek ist nur eine Abschrift der ersten Abteilung des Grundbuchblattes und von der dritten Abteilung enthält sie nur die Bemerkung über die für einen Gläubiger erfolgte Eintragung. Der Hypothekenbrief zählt zu den Wertpapieren, der verhandelt, anderweitig abgetreten und verpfändet werden kann.

Wird ein Hypothekengläubiger mit seiner Forderung befriedigt, so kann diese Hypothek gelöscht werden. Dazu sind zwei Akte erforderlich, erstens die Ausstellung der löschungsfähigen Quittung durch den Gläubiger und der Antrag auf Löschung der Hypothek durch den Grundstückseigentümer.

Der Hypothekenbrief muß in einem solchen Falle dem Löschungsantrag beigelegt werden. Nach erfolgter Löschung wird er dem Grundstückseigentümer zerschnitten, d. h. mit zwei Scherenschnitten, zugestellt. Die Kosten der Eintragung und auch der Löschung einer Hypothek muß immer der Schuldner tragen. Ein Hypothekenbrief muß mit Sorgfalt behandelt werden; denn geht er verloren, so muß er aufgeboten werden. Das Aufgebot ist aber ein umständliches Verfahren, welches große Kosten verursacht, die dem Hypothekengläubiger zur Last fallen.

Piraten im chinesischen Meer

Ein englischer Kreuzer befreit 300 gefangene Passagiere

G. C' Cl. **Shanghai**, im Juni.

Seeräuber . . . das Wort hat etwas von der Romantik unserer Knabenspiele angenommen. In der Wirklichkeit aber scheint kein Platz dafür zu sein; es riecht nach Opernrequisiten oder bestenfalls denken wir dabei an Caesar oder an kühne Weltumsegler, die diesen Briganten des Meeres von vielen hundert Jahren in die Hände fielen. Aber passen sie in unsere Zeit mit Maschinengewehren, Unterseebooten und Torpedos? Wenigstens in ihrer traditionellen Auffassung gehören sie nicht hierhin.

Aber Seeräuber haben eben wenig Stilgefühl und ganz andere Sorgen. Für sie ist nur eins entscheidend: der Erfolg. Und den kann man nicht leugnen. Trotz ihrer Unmodernheit spielen sie eine so große Rolle in den chinesischen Küstengewässern, daß die großen Mächte, deren Schiffahrtslinien dort verkehren, sich entschlossen haben, mit gemeinsamen Kräften das Seeräuberunwesen zu bekämpfen.

Vor ein paar Wochen erst ist nur durch die rechtzeitige Ankunft eines englischen Kriegsschiffes die Entführung der dreihundert Passagiere des chinesischen Handelsdampfers „Yungsin" im letzten Augenblick verhindert worden.

Die „Yungsin" befand sich auf der Fahrt von Foochow nach Shanghai und geriet in der Taicha-Bucht in einen so dichten Nebel, daß sie auf einen Felsen auflief. Der Kapitän hatte gerade angeordnet, die Passagiere, unter denen auch viele Weiße waren, bei dem ruhigen Seegang mit den Booten auf eine nahe Insel zu schaffen. Da tauchten plötzlich von allen Seiten Dschunken mit chinesischen Seeräubern auf, die sich daran machten, Schiff und Passagiere völlig auszuplündern und möglichst viele Fahrgäste zur Erpressung eines hohen Lösegeldes zu verschleppen. Aber von den SOS-Rufen, die der Kapitän sofort nach der Strandung ausgesandt hatte, herbeigerufen, erschien ein englischer Kreuzer des Küstenwachdienstes. Die Seeräuber, im Begriff, ihre Beute zu verstauen, wollten sie nicht kampflos im Stich lassen. Erst nach einem längeren Gefecht, das Verwundete auf beiden Seiten kostete, entflohen die Piraten in flache Gewässer, wohin ihnen das Kriegsschiff nicht folgen konnte.

Inzwischen war noch ein zweiter Helfer herbeigeeilt: ein englischer Handelsdampfer, der die Passagiere, von denen allerdings sieben fehlten — sie waren lebende Beute der Räuber geworden — nach Shanghai brachte. Es gelang bisher nicht, die „Yungsin" wieder flott zu machen.

Dieser bisher krasseste Zwischenfall im chinesischen Meer hat nunmehr zur Folge, daß ständig Schiffe der westlichen Mächte einen Patrouillendienst versehen sollen. Man hofft, auf diese Weise wenigstens auf den meistbefahrensten Schiffahrtsrouten des Piratenwesens Herr zu werden. Ob es gelingen wird, bleibt allerdings abzuwarten.



Oberschlesier

die Ihr in Deutsch-Oberschlesien früher oder später bauen oder ein Haus kaufen wollt, spart bei der größten Bausparkasse

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg

Durch Devisenbestimmungen zurzeit nicht erhältliche Einlagen b. deutschen Sparkassen und Banken können auf einen Bausparvertrag zur Abkürzung der Wartezeit übertragen werden.

Auskunft erteilt auch: Oberschlesische Handelsbank, Beuthen, Bahnhofstraße 17. Telefon 2153

Treffe ins Zentrum...



Waffe ohne polizeil. Genehmigung! Browning, 6 mm, schießt mit Metallgeschossen. Pat. Nr. 2295, Nickelsch. mit schw. Eboniteinf. wie Zeichnung für zł 9,95 (statt 60 zl) automat., 8-schüssig, zł 20,95 vers. wir a. briefl. Best. geg. Postn. 100 Messingkug. zł 3.75, 50 Stck. złoty 2.—. Adressieren: Fabr. Str. **R. GOLDE, Warszawa,** Leszno 60, Ober-Land.

Inserieren Sie im „Landboten"

Das Haar ruft um Hilfe!

Ihr Haar, das feinste und zarteste, was es gibt, bedarf sorgsamster Pflege. Sie würden doch nicht seine empfindliche Schönheit gefährden durch einfache Waschmittel — durch gewöhnliche Seifen, die für grobe Wäsche das geeignete sind! Für Ihr Haar brauchen Sie ein mildes, sodafreies Shampoo, das ihm für immer seinen Glanz und seine Schönheit bewahrt: Elida Shampoo



ELIDA SHAMPOO

Taubheit heilbar!

Erfindung **Euphonia** Spezialisten vorgeführt. Beseitigt **Schwerhörigkeit, Ohrensausen, Ohrenfluß.** Zahlreiche Dankschreiben. — Verlanget unentgeltliche belehrende Broschüre.

Adresse: **Euphonia; Liszki b. Kraków.**

Bestellschein

Hiermit bestelle ich ein Abonnement der illustrierten Wochenschrift

„Oberschlesischer Landbote"

Geschäftsstelle Katowice, 3-go Maja 12

zur laufenden Lieferung ab ....

Der Abonnementspreis beträgt durch Boten 80 Groschen pro Monat
Bei Postüberweisung 90 Groschen pro Monat

Den Bezugspreis für Monat .... in Höhe von .... zł wollen Sie durch Quittung bei mir einziehen lassen — habe ich durch die Post überwiesen.

Ort .... den .... 193 ....

Straße und Hausnummer ....

Vor- und Zuname ....

Stand ....

Kleine Anzeigen

Gartendraht
2,0 mm stark -.85
2,2 mm „ 1.—
2,5 mm „ 1.10
mit Spanndraht 20 gr. mehr
Stacheldraht 1 m 12 gr.
Drahtflechtfabrik **Alexander Maennel** Nowy Tomyśl W.22.

Findest Anstellung, zuvor ergänze aber Deine Fachkenntnisse in **Stenographie, konzentrisch. Maschinenschreib. Handels-Korrespondenz** in beiden Sprachen. Individueller, gründlicher Unterricht. Katowice, ulica Plebiscytowa 4, Wohnung 4.

Zu verkaufen: 1 **Original-Hanau-Höhen-Sonne,** 120 Volt, **div. Motore, Lochstanze, Revolverbank, Schraubenautomat, Lagerböcke** mit Konsolen, **Vernickelungsanlage** (komplett), **1000 Patentschlöss.** Katowice, Król. Hucka 20.

Moorbad Ustroń Pauschalkuren. Auskünfte jeden Donnerstag **Katowice,** Mickiewicza 22, II. St. Schriftlich: **Jamróz** Kurhotel, Ustroń.

Idealer Sommersitz, Herrschafts-Villa, st. Zugehör, mit großem Park, direkt am Fluß, Wald-, Autob.- u. Bahnnähe, Telefon, zu verkaufen oder möbliert zu vermieten, auch geteilt. **F. Rossmanith, Bielsko,** ul. 3-go Maja 23. Telefon 2914.

Sommer-Wohnungen, im **Zigeunerwald,** 2 Zimmer, Küche, eine Minute vom Bad, herrliche Lage, sofort zu vermieten. **Johann Schubert** Mikuszowice 30, bei Bielsko (Śląsk).

Gut erhaltene, **4 Zyl.-Limousine** Marke „Dodge Brothers", steht zum Verkauf. Katowice, Kordeckiego 7. Wohn. 6.

Kleines Haus mit großem Hof, Werkstelle, anschließend Feld, sofort gegen Kasse zu verkaufen. Daselbst auch ein Herrenzimmer, Staubsauger und eine Nähmaschine zu verkauf. Zu erfragen Katowice-Dab, ul. Agnieszki 17.

Werkstatt hell, trocken, 50 □m zu vermieten. **Goralczyk,** Katowice, Kościuszki 36.

Werkstattraum für Tischler und Tapezierer geeignet, sofort zu vermiet. Katowice, ulica Sienkiewicza 4, beim Wirt.

Sonnige komfortable **3-, 2- und 1-Zimmerwohnung** vom 1. Juli zu verm. Meldungen Królewska Huta, ul. Dr. Urbanowicza (Neubau).

Möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung bei alleinstehend. Fräulein zu vermieten. **Katowice,** 3. Maja 38 Wohnung 14.

Schlafzimmer und **Küche** neu, modern, billig zu verk. **„Fordyk,"** Katowice, Marjacka 19.

Geschäftsleiterin mit Kaution gesucht. **Konditor** mit Kenntnissen in der Pfefferküchlerei kann sich melden, ebenso **Bäckerlehrling** Bracia Dürschlag Piekarnia parowa i cukiernia Król. Huta, Gimnazjalna 41

Achtung!! Kaufe getrag. **Herrengarderobe,** Schuhe, Wäsche usw. Postkarte erbeten. **Zollmann** Katowice Wojewódzka 28.

Meridiol-Tee ist ein guter **Blutreinigungs-Tee!!** Er beseitigt alle durch Verstopf. verursacht. Beschwerd., wie Magendrücken, Leber- und Nierenschmerzen, bewirkt gut. Schlaf, beruh. u. stärkt die Nerven.

A. J. S. 1000 cm³-**Motorrad** mit Beiwagen, wenig gefahren u. gut erhalt., ist preisw. zu verkauf. Anfragen **Dr. Richter** in Tychy.

Schlafzimmer Küche, Tische, Stühle umzugshalber zu verk. Katowice, Gliwicka 7 Wohnung 8.

Ibach Klavier sehr gut erhalten wegzugshalber preiswert zu verkaufen. Conrad, Rożdzień ul. Gieszego 1.